



Soziale Stadt

info 22

www.sozialestadt.de

Der Newsletter zum Bund-Länder-Programm Soziale Stadt

August 2008

Schwerpunkt: Sport im Stadtteil

Editorial	1
Sport als Handlungsfeld in benachteiligten Quartieren	2
„Mittendrin und dabei“	6
„Soziale Stadt – meine Sicht“	9
Körbe für Köln e.V.	11
Sport- und Bewegungsangebote für Migrantinnen im Bremer Stadtteil Tenever	14
Boxcamp in der Stadtteiletage Kassel- Nordstadt	16
Nach dem Spiel ist vor dem Spiel – Wann ist ein Bolzplatz fertiggestellt? ..	18
Sport mal anders – die Freizeithalle Westend in Wetzlar	20
Sportstätten und Stadtentwicklung – Bericht aus einem aktuellen ExWoSt- Projekt	22
Hinweis zum Bezug von Soziale Stadt info	24
Impressum	5

Liebe Leserinnen und Leser,

in den Mittelpunkt dieser Ausgabe stellen wir mit Sport ein Handlungsfeld, das in den Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf immer mehr Aufmerksamkeit erfährt. Sport trägt nicht nur zur Gesundheitsförderung und sinnvollen Freizeitgestaltung bei, er erfüllt gleichzeitig wichtige Funktionen bei der sozialen Integration, der Integration von Zuwanderern sowie der Gewalt- und Suchtprävention. Vor allem für Kinder und Jugendliche kann zielgerichtete Sportförderung eine ganzheitliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen bedeuten.

Die hier versammelten Beiträge bestätigen diesen ganzheitlichen, integrativen Ansatz von Sport: Am Beispiel von Aktivitäten des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen und des Deutschen Olympischen Sportbundes wird gezeigt, wie es in Quartieren gelingt, mit attraktiven, bezahlbaren Sportangeboten die soziale und ethnische Integration zu verbessern. Der Verein Körbe für Köln e.V. verknüpft sein Basketballangebot für Jugendliche mit Beratungsangeboten zur beruflichen Orientierung, die Schwimm- und Bewegungsangebote für Migrantinnen im Frauengesundheitstreff Bremen-Tenever sind eingebettet in eine breit angelegte ressourcen- und stadtteilorientierte Gesundheitsförderung für und mit sozial benachteiligten Frauen im Quartier, und

das Boxcamp in der Stadtteiletage Kassel-Nordstadt stellt sich als erfolgreiches Präventionsprojekt der offenen Jugendarbeit dar.

Dass es mit der baulichen Errichtung von Sport- und Freizeitanlagen nicht getan, sondern häufig eine „Nachbetreuung“ erforderlich ist, illustriert der Beitrag aus Stuttgart-Rot eindrucksvoll: Infolge der intensiveren Nutzung des umgestalteten Bolzplatzes ausgelöste Konflikte zwischen Jugendlichen und Anwohnern konnten hier von Bewohnerinnen und Bewohnern, Stadtteilmanagement und Verwaltung gemeinsam gelöst werden. Der Umbau einer ehemaligen Bundeswehrhalle im Stadtteil Wetzlar-Silkhöfer Aue/Westend zu einer Freizeithalle schließlich zeigt, dass Sporteinrichtungen auch kostengünstig geschaffen werden können.

Wie Sportstätten und -räume nach den Bedürfnissen der Bewohnerschaft ausgerichtet werden und der öffentliche Raum damit an Attraktivität gewinnt, wird in einem neuen ExWoSt-Projekt des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung untersucht.

Sport als Weg zur Integration gemeinsam mit den Sportverbänden und -vereinen stärken – hierbei wünscht Ihnen weiterhin viel Erfolg

**Ihre Difu-Projektgruppe
Bundestransferstelle Soziale Stadt**

Sport als Handlungsfeld in benachteiligten Quartieren

Vorbemerkungen

Unsere Städte befinden sich in ständigen Veränderungsprozessen, die durch vielfältige Faktoren, z.B. wirtschaftliche, soziale, räumliche und gesellschaftspolitische, beeinflusst werden. Dabei entwickeln sich einzelne Stadtteile vollkommen unterschiedlich.

So genannte benachteiligte Quartiere sind das Ergebnis eines langjährigen Abwertungsprozesses, bei dem sich Defizite gegenseitig verstärken und zu einer Abwärtsspirale führen. Gemeinsam ist diesen Quartieren, dass dort zahlreiche Menschen in kritischen sozialen Lagen unter schwierigen Bedingungen, häufig auch auf engem Raum, zusammenleben müssen.

Als Problemlagen sind häufig vorzufinden:

- schlecht erhaltene und unterhaltene Wohnsubstanz;
- Einkommensarmut (sie trifft vor allem Zuwanderer, Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose, Kinder und Jugendliche, Senioren);
- unzureichende Bildungs-, Betreuungs-, Sport- und Freizeitmöglichkeiten;
- schlechtes Image des Quartiers.

Auch die Angebots- und Organisationsformen von Sport sind ständigen Veränderungen unterworfen, die durch den Wandel von Sportbedürfnissen ausgelöst werden.

Die Nachfrage nach Sportangeboten über den Trainings- und Wettkampfbetrieb hinaus hat sich in den letzten Jahren stark erhöht, die Bandbreite an Zielgruppen hat sich vergrößert und ausdifferenziert. Private (kommerzielle) Sportanbieter haben sich neben den traditionellen Sportvereinen – in Nordrhein-

Westfalen gab es im Jahr 2007 über 20 500 Vereine mit mehr als fünf Millionen Mitgliedern – mit neuen Angeboten (z.B. Fitness, Gesundheit) am Markt etabliert, und die Ansprüche an die Sportinfrastruktur nehmen qualitativ und quantitativ beständig zu (ganztägige Öffnungszeiten, hauptberufliches Personal, hochwertige Ausstattung der Sportstätten, differenziertes Angebot an Kursen usw.). Parallel dazu wächst die Zahl selbst organisierter, informeller Sport- und Freizeitaktivitäten (zu nennen sind hier z.B. Skateboarding, Inline-Skaten, Beachvolleyball, Fußball, Streetbasketball), die besondere Anforderungen an das notwendige Equipment und/oder die benötigten Bewegungsflächen stellen.

Sport als Handlungsfeld in benachteiligten Quartieren wird damit zu einer besonderen Herausforderung: Vielfältig benachteiligte heterogene Gruppen, die in Quartieren mit unzureichenden Sport- und Freizeitmöglichkeiten leben, sollen attraktive, bezahlbare Sportangebote erhalten, auch und nicht zuletzt, um die soziale und ethnische Integration der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner zu verbessern.

Aktivitäten der Sportjugend NRW/ des LandesSportBundes NRW e.V. in benachteiligten Quartieren

Als vom damaligen Deutschen Sportbund (DSB) im Jahre 1972 die „Soziale Offensive des Sports“ ausgerufen wurde, wollte der organisierte Sport in Deutschland seiner gesellschaftspolitischen Rolle als zahlenmäßig größte „Bürgerorganisation“ gerecht werden. Überzeugt von der großen Attraktivität des Mediums Sport wurden in ganz Deutschland vielfältige Initiativen gestartet, die soziale Problemlagen mildern oder gar lösen sollten.

Im Weiteren werden Teilaspekte von Projekten aufgegriffen, die der Dachverband des organisierten Sports in Nordrhein-Westfalen, der LandesSportBund NRW, und sein Jugendverband, die Sportjugend NRW, in den Jahren 1995 bis 2008 durchgeführt haben, und die Erfahrungen mit diesen stadtteilorientierten Aktivitäten vorgestellt.

In Nordrhein-Westfalen begann die „soziale Offensive“ 1972 im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Justizministerium im Handlungsfeld „Sport in Justizvollzugsanstalten“, im Jahre 1973 folgte der Start zum Thema „Sport in Heimen“. Weitere zielgruppenorientierte Projekte folgten, z.B. „Sport mit jugendlichen Arbeitslosen“ oder „Sport mit Aussiedlern“/„Integration durch Sport“.

Alle Projekte wurden mit hohem Engagement durchgeführt, Umsetzungspartner vor Ort waren fast immer die Sportvereine, Stadt-/KreisSportbünde und Stadt- und Gemeindesportverbände.

In den Jahren 1995 bis 1997 erlangte die Sportjugend NRW mit dem Projekt „Bewegung, Spiel und Sport in der Lebenswelt sozial benachteiligter junger Menschen“ erstmals Erfahrungen im Bereich des sozialraumorientierten Handelns.

Sportentwicklung trifft Stadtentwicklung

Die erste zielgerichtete Begegnung von Stadtentwicklung und Sportentwicklung fand im 1997 begonnenen Projekt „Jugend mit Zukunft ins nächste Jahrtausend – Bewegung, Spiel und Sport mit Mädchen und Jungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ statt.

Hilfreich und richtungsweisend war dabei die Zusammenarbeit mit dem damaligen Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW, das in seinen Fachabteilungen wesentliche Handlungsfelder für die Projektarbeit zusammenführte.

Die Zielrichtung des Projektes (1997 bis 2000) wurde folgendermaßen festgeschrieben:

„Mit sportbezogenen innovativen Lösungsansätzen und ganzheitlichen Handlungskonzepten soll der soziale Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt in den betroffenen Stadtteilen gestärkt und weiterentwickelt werden.“

Die Vertreterinnen und Vertreter des organisierten Sports machten neuartige Erfahrungen, unter anderem mit Stadtplanerinnen und Stadtplanern bei dem gemeinsamen Versuch, einen Beitrag zur Verbesserung der Freizeitangebote für die Kinder und Jugendlichen in den Stadtteilen zu leisten, wobei deren tatsächliche Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen sollten.

Die einzelnen Projekte brachten sich in bestehende Kooperationsstrukturen (Arbeitskreise, Stadtteilkonferenzen, Runde Tische) im Stadtteil ein, die Zusammenarbeit mit den örtlichen Stadtteilbüros war ein wichtiger Bestandteil der beginnenden Vernetzung.

Im Rahmen der Projektarbeit wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

- offene Angebote (Trendsportarten, Spielmobileinsätze),
- Night Events (viele Streetbasketball-Aktivitäten, Angebote in Kooperation von Schule, Jugendhilfe und Sportverein),
- Stadtteilstefen,
- Ferienfreizeiten,
- Selbstbehauptungs-/Selbstverteidigungskurse für Mädchen,
- Bauprojekte zur Nutzung und Schaffung von Bewegungsräumen im Stadtteil (Bau von Kletterwänden, Halfpipes, Jump Ramps, Reaktivierung eines Bolzplatzes).



Bei der Durchführung dieser Maßnahmen wurden vielfältige Kooperationen mit sehr unterschiedlichen Partnern eingegangen, die sich von Stadtteil zu Stadtteil natürlich unterschieden:

- Stadtteilbüros,
- andere Sportvereine,
- Schulen,
- Kindergärten,
- Jugendämter, Sportämter, weitere Ämter,
- Jugendeinrichtungen, Jugend- und Wohlfahrtsverbände,
- Polizei,
- Bürgerinitiativen,
- ethnische bzw. Kulturvereine.

Integrierte Handlungsansätze im Sport

Dem Projekt „Jugend mit Zukunft“ folgte in den Jahren 2001 bis 2005 das Projekt „Werkstatt Sport – in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“, das vom damaligen Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW und dem LandesSportBund NRW e.V./der Sportjugend NRW durchgeführt wurde. Die Projektträger wurden während des Projektes vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung NRW beraten.

Aufbauend auf den Ergebnissen und Erfahrungen des Projektes „Jugend mit Zukunft“ wurden Projektziele und Zielgruppen der „Werkstatt Sport“ deutlich erweitert:

- Die Bevölkerung und die unterschiedlichen Akteure im Stadtteil sollten im Rahmen von Ideen-Workshops an der Planung und Entwicklung von Maßnahmen frühzeitig beteiligt werden (Baustein 1).
- Das Maßnahmenspektrum erweiterte sich von Bewegungs-, Spiel und Sportangeboten für Kinder und Jugendliche hin zu Angeboten für die gesamte Bevölkerung der benachteiligten Stadtteile (Baustein 2).
- Im Rahmen von Baumaßnahmen sollten neue Sporträume erschlossen bzw. brachliegende Flächen für Bewegung, Spiel und Sport nutzbar gemacht werden (Baustein 3).
- Bei Umsetzung der Maßnahmen sollten die Beschäftigungspotenziale des Sports genutzt werden (Baustein 4).

Nach dem Prinzip des „integrierten Handelns“ sollten in den Stadtteilprojekten mittels der vier Bausteine verschiedene Handlungsfelder miteinander verknüpft werden (z.B. Sport/Freizeit mit Städtebau/Wohnumfeldverbesserung und Zusammenleben/Integration sowie Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik).

Die Ideen-Workshops haben sich während des Projektes „Werkstatt Sport“ als besonders effektive Instrumente zur Ermittlung der ortsspezifischen Bedürfnisse und Wünsche bewährt (Bürgerorientierung). In den ein- bis zweitägigen Veranstaltungen bekamen alle interessierten Bürgerinnen und Bürger sowie die institutionellen Akteure im Stadtteil die Gelegenheit, ihre Wünsche und Bedürfnisse einzubringen und Planungsprozesse zu bewerten. Durch eine professionelle Moderation wurden Vorbereitung, Ergebnissicherung und Nachbereitung der einzelnen Ideen-Workshops sichergestellt.

Die in den Ideen-Workshops geplanten Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote sollten mehreren Anforderungen gerecht werden. Sie sollten

- auf die Interessen der Stadtteilbewohnerschaft eingehen, zur Sportausübung motivieren sowie Spaß und Spannung erzeugen,
- den Abbau von Aggressionen, Berührungängsten und Isolation ermöglichen,
- das Verständnis für andere Nationalitäten, Kulturen und Weltanschauungen erleichtern,
- der Gewaltbereitschaft entgegenwirken,
- nutzbringende Kooperationen verschiedener Akteure im Stadtteil ermöglichen.

Über die Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote hinaus wurden in den Ideen-Workshops auch vielfältige Baumaßnahmen geplant, die unter anderem in folgenden Bauten realisiert wurden:

- Kletteranlagen, Kletterwände, Hochseilgärten,
- Streetbasketballkörbe, Boule-Bahn, Bolzplätze, Fitnessparcours, Halfpipes, Beachvolleyballplatz,
- Trendsportthalle, Gesundheitszentrum.



Die zu Projektbeginn geplante Kombination von Bau- und Beschäftigungsmaßnahmen fiel den rasanten Veränderungen der Beschäftigungsförderung in Deutschland („Hartz-Gesetze“) zum Opfer. Damit konnte ein wesentlicher Aspekt der „Werkstatt Sport“ leider nicht umgesetzt werden: die Verknüpfung von Beschäftigungsmaßnahmen mit der Durchführung von Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten sowie dem

Bau/der Gestaltung von Sport- und Freizeitanlagen.

Fortschritte konnten bei der Verbesserung der Kooperation zwischen dem organisierten Sport und anderen Akteuren sowie Organisationen in den benachteiligten Quartieren erreicht werden. Dabei spielte neben der Zielsetzung der Verbesserung der sozialen Integration auch immer mehr das Handlungsfeld der gesundheitlichen Prävention und Gesundheitsförderung eine Rolle (z.B. im Rahmen des Projektes „Gesund älter werden im Stadtteil“).

Wachstumspotenziale in benachteiligten Quartieren identifiziert

Eine neue Projektgeneration begann die Sportjugend NRW im Juni 2007 mit dem Projekt „Spin – Sport interkulturell“. Dieses Projekt, das in besonderer Weise von der Stiftung Mercator gefördert wird, hat sich vordergründig zum Ziel gesetzt, Mädchen mit Migrationshintergrund im Alter von zehn bis 18 Jahren als Mitglieder in Sportvereinen zu gewinnen. Die Zielgruppe wird dabei direkt am Wohnort in vier Ruhrgebietsstädten (Duisburg, Oberhausen, Essen und Gelsenkirchen) angesprochen, in vielen Fällen handelt es sich dabei um benachteiligte Quartiere.



Bei der Erarbeitung der Projektkonzeption konnte auf die langjährigen Erfahrungen zurückgegriffen werden, die in den „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ seit 1997 gemacht worden waren. Die in den benachteiligten Quartieren lebenden Zuwanderer wurden als Wachstumspotenzial für die Sportvereine identifiziert, die im Prozess des demografischen Wandels in den nächsten Jahren vermehrt mit sinkenden Mitgliederzahlen rechnen müs-

sen. Dabei sind Zuwanderer nicht nur als zukünftige Mitgliederpotenziale im Fokus (wie die zehn- bis 18-jährigen Mädchen), sie sind auch als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich von Übungsleitungen und Vorstandstätigkeiten besonders interessant.

Um diese neue Zielgruppe erreichen zu können, muss sich der Sportverein als wichtiger sozial integrativer Akteur im Stadtteil verstehen und sich unter anderem in bestehende Netzwerke von interkulturellen Einrichtungen und Organisationen im Stadtteil einbinden. Dabei werden die Sportvereine von drei Projektberaterinnen der Sportjugend NRW unterstützt, die selber über eine Zuwanderergeschichte verfügen.

Für diese komplexen Organisationsentwicklungsprozesse der Sportvereine ist eine Projektlaufzeit von elf Jahren bis zum Jahre 2018 geplant, am Ende soll „Spin“ in zehn Ruhrgebietsstädten umgesetzt werden. Bei erfolgreichem Projektverlauf soll sich der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im Ruhrgebiet (im Jahr 2020 wird mit ca. 40 Prozent gerechnet) in gleichem Maße in der Mitglieder- und Mitarbeiterstruktur der Sportvereine widerspiegeln.

Die besondere Bedeutung des Projektes wird daran deutlich, dass neben der Stiftung Mercator als Projektpartner das Integrationsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration/MGFFI) und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) als Kooperationspartner und Förderer aktiv werden. Zudem wird das Projekt von der Universität Paderborn (Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement, Prof. Dr. Dr. Braun) seit Projektbeginn evaluiert.

Resümee

Lebenslanges Lernen ist nicht nur eine Voraussetzung für die Menschen in einer sich schnell verändernden Gesellschaft, auch Organisationen müssen sich auf regelmäßige Organisationsentwicklungsprozesse einlassen. Dies

gilt selbstverständlich auch für den organisierten Sport in Nordrhein-Westfalen.

Bei allen Konkurrenzkämpfen mit kommerziellen Anbietern im Hinblick darauf, jede Trendsportart kurzfristig als Angebot zu präsentieren, darf die gesellschaftspolitische Aufgabe eines „Sports für alle“ nicht vergessen werden.

Gerade für die Bewohnerinnen und Bewohner in benachteiligten Quartieren können attraktive Sport- und Freizeitangebote eine wichtige Rolle für das persönliche Wohlbefinden und das soziale Miteinander im Quartier spielen. Die Sportvereine, die sich dieser anspruchsvollen Aufgabe stellen, verdienen höchste Anerkennung und Unterstützung bei dieser Arbeit. Gleichzeitig muss die Erkenntnis wachsen, dass ein integriertes und abgestimmtes Handeln aller Akteure im Stadtteil notwendig ist.

Für die Zukunft gilt es, den Fokus von den Problemlagen der benachteiligten Quartiere auf deren Potenziale zu erweitern. Projekte wie „Spin – Sport interkulturell“ dürfen keine isolierten Maßnahmen bleiben.

Literatur

Breuer, Christoph/Wicker, Pamela: Sportvereine in Deutschland – Sportentwicklungsbericht 2007/2008 – Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland, Köln 2008.

Colette, Peter: Die innere Entwicklung benachteiligter Quartiere und der Einbezug der Liegenschaftseigentümer. Eine Fallstudie zum Lingeriz-Quartier in Grenchen, Abschlussarbeit, Zürich 2007.

Sportjugend NRW (Hrsg.): Bewegung, Spiel und Sport mit Mädchen und Jungen in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf – der Abschlußbericht, Duisburg 2001.

Sportjugend NRW, Innenministerium NRW und Ministerium für Bauen und Wohnen NRW (Hrsg.): Werkstatt Sport – Abschlussbericht, Duisburg 2007.

Kontakt:

Martin Wonik,
Stellv. Geschäftsführer des LandesSportBundes NRW/der Sportjugend NRW.
E-Mail: Martin.Wonik@lsb-nrw.de

Fotos: Erik Hinz, Fotorechte: LandesSportBund NRW

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Institut für Urbanistik
Straße des 17. Juni 112
D-10623 Berlin

Redaktion:
Christa Böhme (v.i.S.d.P.)
Klaus-Dieter Beißwenger

Layout und DTP:
Susanna Mayer/Christina Blödmorn

Redaktionskontakt:
Difu-Redaktionsgruppe
Soziale Stadt *info*
Telefon: 030/390 01-282
Telefax: 030/390 01-275
E-Mail: redaktion@sozialestadt.de
Internet: www.sozialestadt.de

Herstellung:
MercedesDruck Berlin

Abdruck:
bei Angabe der Quelle frei,
Belegexemplar erbeten.

Soziale Stadt *info* wird
auf 100-prozentigem
Recyclingpapier gedruckt.



Im Auftrag des Bundesministeriums
für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
(BMVBS), vertreten durch das
Bundesamt für Bauwesen und Raum-
ordnung (BBR)

„Mittendrin und dabei“

Die Zusammenarbeit des Programms „Integration durch Sport“ und des Bundes-Länder-Programms „Soziale Stadt“

Sport und Migration

Gesellschaftliche Wandlungsprozesse haben auch den Sport und seine Organisationen verändert. Mit diesen Entwicklungen steht der Vereinssport weiterhin im Zentrum des Sportgeschehens in Deutschland, nicht zuletzt deshalb, weil es ihm gelungen ist, neue Bevölkerungsgruppen an den organisierten Sport zu binden. Chancengleichheit und ein ungehinderter Zugang der Menschen mit Migrationshintergrund zum Sport entsprechen dem Selbstverständnis der Sportorganisationen, da sie die Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Sports als sozialintegrative Kraft bieten.

Sport verbindet

Menschen mit Migrationshintergrund sind ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft. Sie leben in der Bundesrepublik, werden ausgebildet, bilden selber aus, sind Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, setzen sich für soziale Belange in eigenen Kulturvereinen, religiösen Gemeinschaften, aber auch in Wohlfahrtsorganisationen, Parteien, Gewerkschaften ein, gestalten ihre Freizeit und engagieren sich unter anderem auch im Sportverein. Das flächendeckende System von Sportvereinen ermöglicht eine optimale Wirksamkeit in Ansiedlungsschwerpunkten und sozialen Brennpunkten von Integrationsprozessen, denn Sportvereine verfügen über ein hohes soziales Potenzial und vielfältige Erfahrungen in integrativer und pädagogischer Arbeit. Sie haben häufig umfangreiche Vernetzungen mit lokalen Organisationen aufgebaut und leisten einen wesentli-

chen Beitrag zur sozialraumorientierten und lebensweltbezogenen Sozialarbeit.

Damit sind aber noch nicht die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen zu den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Sport) aufgehoben, denn Einbürgerung ist nicht identisch mit Integration.

Der Sport bietet große Integrations- und Partizipationschancen. Seit den 70er-Jahren setzt die „soziale Offensive des Sports“ bei diesem Integrationspotenzial an. Die positiven Erfahrungen und Erfolge der Kampagne „Sport für Alle“ sind unbestritten.

Integration bedeutet die Erfahrung, dass verschiedene Lebensarten und Traditionen nicht im Widerspruch zur gleichberechtigten Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen stehen. Integration kann und darf daher nicht Assimilierung bedeuten, sondern meint eine permanente Verständigung über gemeinsame Grundlagen und Regeln des Zusammenlebens in einem Gemeinwesen.

Nach dem zuvor definierten Integrationsverständnis ist Integration ein gesellschaftlicher Prozess, der nicht irgendwann abgeschlossen ist, sondern immer neu gefördert werden muss. Integration richtet sich damit auch nicht allein an die Menschen mit Migrationshintergrund, sie erfordert auch eine aktive Mitwirkung der Aufnahmegesellschaft.

1. Das Bundesprogramm „Integration durch Sport“

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) stellt sich unter anderem mit dem Programm „Integration durch Sport“ der gesellschaftlichen Aufgabe.

Das Programm ist eine Initiative der Bundesregierung, deren Steuerung und Gesamtkoordination dem DOSB obliegt. Seit 1989 wird das Programm vom Bundesministerium des Innern gefördert und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge begleitet. Die Umsetzung des Programms erfolgt eigenverantwortlich auf der Ebene der Landessportbünde bzw. Landessportjugenden und unter Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten.

Der Deutsche Olympische Sportbund setzt die Integrationsarbeit im Programm „Integration durch Sport“ mit seinen Mitgliedsorganisationen mit einer Vielzahl von Integrationsmaßnahmen um. Das Programm „Integration durch Sport“ versteht sich bei der Umsetzung als Ansprechpartner, Ideen- und Impulsgeber der sportorientierten Projekte, die immer unter nachhaltigen Aspekten konzipiert werden. Die Integrationsarbeit umfasst sowohl die Begleitung und Unterstützung der mehr als 500 Stützpunktvereine, aber auch die offenen Sportangebote, Turniere, Informationsveranstaltungen und vieles mehr. Motor und Katalysator dieser Maßnahmen sind unter anderem die 800 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, von denen nahezu die Hälfte selbst einen Migrationshintergrund aufweist.

Ziel des Programms „Integration durch Sport“ ist die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft mit den Mitteln des organisierten Sports. Sport ist freiwillig, verfügt über ein ausgeprägtes und international anerkanntes Regelsystem und knüpft auf dieser Basis an Gemeinsamkeiten von einheimischer und ausländischer Bevölkerung gleichermaßen an. Die aktive Teilhabe am Sport ist voraussetzungslos, d.h. weitgehend un-

abhängig von sozialer Herkunft, Bildung und Sprachvermögen. Zudem bietet der Sport durchweg positiv besetzte Anknüpfungspunkte einer gemeinsamen kulturellen Sinnstiftung für alle sportlich Interessierten, unabhängig von ihrer jeweiligen Herkunft.

Aufgabe des Programms ist die Schaffung und Förderung langfristiger Integrationsstrukturen des organisierten Sports und der Ausbau von assoziierten Netzwerken auf allen Ebenen. Damit die Integration der Menschen mit Migrationshintergrund gefordert und gefördert wird, werden die Strukturen des organisierten Sports genutzt. Das Programm „Integration durch Sport“ folgt dem Ansatz eines modernen Integrationsverständnisses, das sowohl die Aufnahmegesellschaft als auch die Communities der Migrantinnen und Migranten einschließt.

Das besondere Bundesinteresse des Programms liegt in der Möglichkeit des organisierten Sports, eine bundesweite Plattform mit einem flächendeckenden Netzwerk von Sportvereinen, -verbänden und Kooperationspartnern, die unter anderem auch in sozialen Brennpunkten aktiv sind, für die nachhaltige Umsetzung der Programmziele zu nutzen. Es bringt die speziellen Integrationskonzepte in lokal angepasste, netzwerkbezogene Gesamtprojekte ein und verfügt über erprobte Bausteine, die es ermöglichen, vorhandene Ressourcen vor Ort zu trägerübergreifenden Projekten in kommunalen Netzwerken zu bündeln. Das Programm ist die Basis dieser Projekte und kann sowohl die einzelnen Partner als auch das Projekt vor Ort im Ganzen stärken. Aufgrund der Verankerung in Netzwerken können Sportvereine die Konzeption des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ entsprechend den lokalen Gegebenheiten auf die Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet umsetzen und Handlungsstrategien entwickeln sowie die vorhandenen Ressourcen optimieren. Einer der Netzwerkpartner ist das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Zur Einführung wird zunächst das Programm „In-

tegration durch Sport“ mit seinen Handlungsfeldern kurz vorgestellt.

1.1 Die Handlungsfelder des Programms „Integration durch Sport“

Öffentlichkeit

Durch die gewachsene gesellschaftliche Sensibilität für das Thema „Integration von Menschen mit Migrationshintergrund“ und die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit des Programms ist das Interesse an der Arbeit des Programms „Integration durch Sport“ deutlich gewachsen. Mit unterschiedlichen Maßnahmen wird die Öffentlichkeit auf die vielfältigen Aktivitäten und Veranstaltungen aufmerksam gemacht.

Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Integration ist eine dauerhafte gesellschaftliche Aufgabe mit vielen Facetten. Für den DOSB mit all seinen Vereinen bedeutet die Integrationsarbeit auch eine Öffnung zum interkulturellen Dialog. Auf diese Bedarfslage müssen die Vereine vorbereitet und sensibilisiert werden und sich weiter als bisher für partnerschaftliche Strukturen öffnen. Toleranz und soziale Integration, wie sie das Leitbild des deutschen Sports gegenüber Menschen anderer Herkunft und Sprache fordert, sind auch im Sport immer wieder zu trainierende und zu überprüfende Faktoren. Interkulturelle Handlungskompetenzen sind bei allen Beteiligten, insbesondere der Gruppe der Übungsleiterinnen und -leiter, aufzubauen und zu schulen.

Die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ bildet unter anderem die teilnehmenden Übungsleiterinnen und -leiter, Starthelferinnen und -helfer im Programm „Integration durch Sport“ sowie Funktionsträgerinnen und -träger in den Vereinen und Verbänden auf vielfältige Weise fort. Beispielsweise bekommen die Übungsleiterinnen und -leiter neue Ideen für eine Trainingsdidaktik, die sensibilisiert ist für Fragen nach der interkulturellen Vielfalt. Die

Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ wurde bereits in einer ersten Phase von der Universität Koblenz-Landau evaluiert.

Migrantinnen im Sport

Ein großes Defizit besteht nach wie vor in der aktiven sportlichen wie gesellschaftlichen Integration von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. Eine vom DOSB in Auftrag gegebene Expertise belegte die Präferenz dieser Zielgruppe für ganz bestimmte Sportarten, wie z.B. Gymnastik, Tanz und Kampfsportarten ohne Körperkontakt. Der DOSB hat in den Fachgebieten „Gender Mainstreaming“ und „Integration durch Sport“ ein Netzwerkprojekt „Bewegung und Gesundheit: Mehr Migrantinnen in den Sport“ entwickelt. Ziel des Netzwerkprojektes ist es, über eine Anschubfinanzierung insbesondere die Spitzenverbände im DOSB in die Lage zu versetzen, ihre Angebotsstruktur stärker an den Interessen der Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund zu orientieren und ihre Vereine zu unterstützen.

Gesundheit

Integration setzt eine gleichberechtigte Teilhabe in allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen voraus, auch und gerade im Gesundheitswesen. Doch der unterschiedslose Zugang zur gesundheitlichen Versorgung ist für Migrantinnen und Migranten in Deutschland bis heute keine Selbstverständlichkeit.

Generationen im Sport

Die Zahl der älteren Migrantinnen und Migranten nimmt seit einigen Jahren kontinuierlich zu. Es sind in der Regel „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ der ersten Stunde, die in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Für diese Generation gestaltet sich die Integration schwieriger als für nachwachsende Generationen. Sprachliche Zugangsbarrieren und Misstrauen gegenüber offiziellen Stellen schließen sie oft vom regulären Altenhilfesystem in Deutschland aus. Im Alter kommen

Rückzugstendenzen zur eigenen ethnischen Bezugsgruppe hinzu. Um bedarfsgerechte Sportaktivitäten anzubieten, hat der DOSB in einem ersten Arbeitsschritt das Thema „Demografischer Wandel“ grundsätzlich aufgearbeitet und in einer Broschüre Materialien, Analysen und Positionen hierzu zusammengefasst. Das Programm „Integration durch Sport“ bietet bereits in einigen Bundesländern zielgruppen- und altersspezifische Projekte an.

2. „Integration durch Sport“ und „Soziale Stadt“ in der Praxis

Im Folgenden wird die Zusammenarbeit der beiden Programme in der Praxis an zwei ausgewählten Projekten beschrieben (Weitere Darstellungen sind unter der Homepage www.integration-durch-sport.de abrufbar).

2.1 Das Gallus-Projekt im Herzen Frankfurts

Das „Gallus“, wie das Viertel von den dort lebenden Menschen genannt wird, liegt zwischen Messegelände, dem Hauptbahnhof nebst Bahngleisen, der Autobahn A 5 und dem noch leeren Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs Frankfurt am Main; zentral, aber irgendwie vergessen, zumindest für viele Jahre. Seit einiger Zeit aber tut sich was im „Gallus“, dem Viertel, welches Heimat für rund 26 000 Menschen aus fast allen Ländern der Erde ist. Es befindet sich im Auf- und Umbruch, maßgeblich dabei unterstützt unter anderem von den Programmen „Integration durch Sport“ und „Soziale Stadt“.

Seit 2005 versuchen der Sportkreis Frankfurt und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Programms „Integration durch Sport“ mit der „Sozialen Stadt“ und anderen Partnern sowie Projekten gemeinsam über die Sportart Fußball den Kindern und Jugendlichen Hilfestellungen an die Hand zu geben. Begonnen hat es damit, das Gallus als das internationale WM-Viertel zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 aufzustellen. Das Ziel „Internationales Stadtviertel“

wurde maßgeblich mit dem Sport als Transportmittel erreicht. Gemeinsam wurden Einzelprojekte entwickelt, die ihren Ursprung im Sport hatten wie beispielsweise die „Kids WM der 32 Gallus-Phantasie-Länder“, so der offizielle Titel.

Die Kinder aus dem Gallus waren aufgerufen, anlässlich der WM 2006 32 Nationen „zu erfinden“. Die Kinder dachten sich die Nationen nicht nur aus und gaben ihnen einen Namen. Sie haben sie auch selbst gestaltet. Großer Höhepunkt war schließlich Pfingsten 2006 die Kids-WM eben dieser 32 Nationen. Rund 800 Kinder wurden alleine mit dieser Maßnahme erreicht.



Foto: Sportkreis Frankfurt

An der Organisation der Kids-WM waren 30 Institutionen und Initiativen des Stadtteils beteiligt. Zu den Spielen des dreitägigen Turniers kamen 2000 Zuschauer. Ein Großteil der 40 ehrenamtlich an der Gestaltung und Durchführung des Turniers tätigen Jugendlichen und Erwachsenen hatten einen Migrationshintergrund.



Foto: Sportkreis Frankfurt

Angeregt von diesem Erfolg initiierten der Sportkreis Frankfurt, „Integration durch Sport“ und „Soziale Stadt“ weitere Projekte. 2007 wurde der „Gallus Kodex gegen Rassismus“ entworfen und verabschiedet. Zuvor wurde von den

Netzwerkpartnern zusammengetragen, welche Sportangebote es im Gallus gibt, welche Sportarten gefragt sind sowie Vernetzungen und Partnerschaften zwischen Vereinen, Schulen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und Straßeninitiativen.

Mittlerweile liegt der Schwerpunkt der Arbeit der Netzwerker im Gallus in der Vermittlung von Jugendlichen in Lehrstellen und Praktika. Dazu veranstalten sie mit anderen Netzwerkpartnern wie Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer Frankfurt sowie dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Beratungstage, bei denen die Firmen im Gallus und die Jugendlichen einander kennenlernen. 2005/2006 konnte 15 Jugendlichen ein Ausbildungsplatz vermittelt werden. In 2007 konnte die Zahl der vermittelten Jugendlichen bereits verdoppelt werden, dazu kamen weitere 50 Beratungsgespräche und rund 30 neue Firmenkontakte. Für das Jahr 2008 soll die Zahl noch einmal steigen, für eine friedliche, internationale Zukunft des Gallus in Frankfurt am Main.

2.2 Von der „Problem-Platte“ zum Vorzeige-Stadtteil – „Integration durch Sport“ und „Soziale Stadt“ in Schwerin

Mueßer Holz und Neu Zippendorf sind zwei ineinander übergehende Plattenbausiedlungen am südöstlichen Rand von Schwerin, der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern. Wie so viele solcher Stadtteile litten auch Mueßer Holz und Neu Zippendorf in den vergangenen Jahren unter einer großen Fluktuation in der Bevölkerung. Verwahrlosung und erste Anzeichen einer Ghettoisierung durch den Zuzug von vornehmlich Zuwanderern waren die Folge. Seit rund acht Jahren wird diesem Trend erfolgreich entgegengewirkt, seit 2005 auch in Kooperation zwischen „Integration durch Sport“ und „Sozialer Stadt“.

Gemeinsam mit dem Kultur- und Integrationszentrum wurden mehrere Sportgruppen systematisch gefördert und

mittlerweile in den organisierten Sport übernommen. In Absprache mit „Soziale Stadt“ und dem Kultur- und Integrationszentrum wurde 2005 ein Gorodki-Sportclub mit zunächst zehn Mitgliedern gegründet. Gorodki ist eine in Russland sehr populäre Sportart. Dabei gilt es, aus einer bestimmten Entfernung mit einem Stab verschiedene Figuren aus Holzklötzen mit möglichst wenigen Würfen von ihrem Platz zu schlagen.

Gemeinsam mit der Stadt Schwerin haben „Integration durch Sport“ und „Soziale Stadt“ eine turnierfähige Gorodki-Anlage mit acht Plätzen und einer Halle nebst Sanitärtrakt gebaut. Die Unterstützung durch das Programm „Integration durch Sport“ bezieht sich vor allem auf die Finanzierung des Projektleiters und eines Schulprojektes. Der Verein will die Sportart an drei Schulen in Schwerin bekannter machen, eine

Schulmeisterschaft einführen und die Schülerinnen und Schüler an den organisierten Sport heranführen. Der Gorodki-Verein, der das ganze Jahr über regelmäßige offene Sportangebote organisiert, heißt seit Ende 2007 NTS Schwerin und ist mit seinen mittlerweile 70 Mitgliedern, von denen der überwiegende Teil Zuwanderer sind, Mitglied im Stadtsportbund Schwerin und im Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern.



Foto: Dimitri Avramenko



Foto: Dimitri Avramenko

Kontakt:

Heike Kübler

Deutscher Olympischer Sportbund e.V.,
Frankfurt am Main
Geschäftsbereich Sportentwicklung
Ressort Chancengleichheit und Diversity
E-Mail: kuebler@dosb.de



„Soziale Stadt –
meine Sicht“

Sport und Stadtentwicklungspolitik – Wie geht das zusammen?

Die Fußball-Europameisterschaft hat in den vergangenen Wochen erneut eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass der Sport eine hohe Anziehungskraft auf die Bürgerinnen und Bürger ausstrahlt. Das gilt nicht nur in Bezug auf die Spannungsmomente und den Unterhaltungswert spektakulärer Ereignisse im Spitzensport, sondern auch für den ge-

wöhnlichen Alltag vieler Menschen. Unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) sind rund 27 Millionen Mitglieder in über 90 000 Sportvereinen organisiert. Der Sport stellt damit die größte Bürgergemeinschaft des Landes, in der sich die soziale und kulturelle Vielfalt der Gesellschaft widerspiegelt. Es ist ein Netzwerk, das bis in die Kiezquartiere und lokalen Lebenswelten in Großstädten oder in dörflichen Gemeinschaften reicht.

Sport als wichtiges gesellschaftliches Erfahrungs- und Lernfeld

Sportorganisationen sind dabei nicht nur Arrangeure des Sports und körperlicher Aktivität, sondern zugleich Orte der menschlichen Begegnung und der Alltagskommunikation, die zum sozialen Zusammenhalt und zur sozialen Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen beitragen. Sportorganisationen bieten in unterschiedlicher Reichweite und Tiefe Möglichkeiten des nachhaltigen sozialen Lernens. Sie fördern einen aktiven und gesunden Le-

bensstil und vermitteln über die Spielregeln des Sports Werte und Normen einer demokratischen Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft. Die zivilgesellschaftlichen Strukturen der Selbstorganisation des Sports regen zum freiwilligen bürgerschaftlichen Engagement und zu demokratischer Beteiligung an. Gemeinnützige Sportorganisationen sind in der Regel offen für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen. Sie erreichen auch untere soziale Schichten und binden zudem inzwischen mehr Menschen mit Migrationshintergrund als jede andere vergleichbare Organisation in Deutschland. Außerdem unterhalten Sportorganisationen in ihren lokalen Handlungsfeldern oftmals vielfältige Kooperationsbeziehungen zu anderen Akteuren und Institutionen im jeweiligen Sozialraum. Sie arbeiten beispielsweise mit Kindertagesstätten, Schulen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie mit Organisationen des Gesundheitswesens zusammen oder sind zum Teil selbst Träger entsprechender Projekte und Einrichtungen. Kurzum: Sportorganisationen sind ein wichtiges gesellschaftliches Erfahrungs- und Lernfeld.

Sport als Handlungsfeld in der sozialen Stadtentwicklung

Angesichts der skizzierten Funktionen des organisierten Sports verwundert es ein wenig, dass er in der politischen Betrachtung und den bisherigen Strategien und Konzepten zur sozialen Stadtentwicklung – wenn überhaupt – nur eine marginale Rolle gespielt hat. Hier zeichnet sich nun allerdings seit einiger Zeit in den Grundsätzen der sozialen Stadtentwicklung ein Paradigmenwechsel ab. Der fachliche und stadtplanerische Blickwinkel erweitert sich kontinuierlich über Probleme der Infra- und Baustruktur hinaus und nimmt intensiver die Gegebenheiten der Sozialstruktur auf der lokalen Ebene, in den unmittelbaren Lebenswelten der Menschen, in den Fokus. Es stellt sich damit auch die Frage, wie die Lebensqualität in unseren Städten und insbesondere in sozial benachteiligten Quartieren gestützt und verbessert werden kann.

Bei diesem neueren Ansatz geht es vor allem um eine Bündelung vorhandener Ressourcen, um ressortübergreifende, integrierte Entwicklungskonzepte sowie um die verstärkte Einbeziehung von Akteuren der Zivilgesellschaft, das heißt um die Aktivierung und Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil für die zu entwickelnden Konzepte und sozialräumlichen Projekte. Zu den lokalen Akteuren der Zivilgesellschaft gehören dann auch ganz wesentlich die Sportorganisationen vor Ort. Folgerichtig sollte das Potenzial des Sports in den Strategien zur sozialen Stadtentwicklung und unter sozial-integrativen Gesichtspunkten zunehmend an Bedeutung gewinnen. Exemplarisch lässt sich dieser Sachverhalt an politischen Entscheidungen in der Bundeshauptstadt ablesen.

Der Senat von Berlin hat eine „Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung“¹ beschlossen, die in den Schwerpunkten drei Handlungsfelder vorsieht. Handlungsfeld 1 bezieht sich auf Bildung, Erziehung und Betreuung. Handlungsfeld 2 nimmt Arbeit, lokale Ökonomie und Integration in den Blick. Handlungsfeld 3 ist mit den Begriffen

Wohnen, Soziale Nachbarschaft, Sport und Sicherheit bezeichnet, womit die Erwartung auf eine stärkere Nutzung der integrativen Rolle des Sports mit seinen Ressourcen und Chancen für die Stadtentwicklung verbunden ist. Es heißt: Die integrative Rolle des Sports und die Nutzung dieser Ressource für die integrierte Stadtentwicklung werden in weiten Teilen noch deutlich unterschätzt. Sport ist geeignet, Kompetenzen zu sozialem Umgang miteinander zu fördern und Gemeinsinn auch und insbesondere für soziale Nachbarschaften zu entwickeln. Sporteinrichtungen sind Orte der Stadtteilintegration, fördern die Stadtteilidentifikation und die Verbesserung des Images.

Bisher stehen solche Ansprüche und Ansätze zwar auf dem Papier, sind aber bis auf Ausnahmen noch nicht in Praxis umgesetzt. Aus meiner Sicht und vor dem Hintergrund allgemeiner gesellschaftlicher Problemlagen, die sich auch in der Stadtentwicklungspolitik widerspiegeln, bieten sich hierfür mehrere thematische Zugänge an, die zudem Querschnittsfunktionen aufweisen.

Bewegungs- und Gesundheitsförderung im Stadtteil

Der zunehmende Verlust von Alltagsmotorik und der eklatante Bewegungsmangel insbesondere in der städtischen Lebenswelt von Kindern führen immer häufiger zu ernsthaften Entwicklungsstörungen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei einer wachsenden Zahl junger Menschen. Entsprechende Probleme konzentrieren sich besonders in benachteiligten Stadtquartieren. Sportvereine vor Ort können insbesondere in der Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und Schulen einen wichtigen Beitrag zur gesundheitlichen Prävention leisten.

Unterstützung der Integration von Migrantinnen und Migranten

Die Attraktivität des Sports kann noch stärker als bisher genutzt werden, um Kinder und Jugendliche mit Migrations-

hintergrund, aber auch deren Eltern in die lokalen und sozialen Zusammenhänge und Netzwerke eines Sportvereins einzubinden. Hierzu sollte eine intensivere Beteiligung und Unterstützung von Migrantenorganisationen angestrebt werden.

Stärkung des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements und der Verantwortungsübernahme im Stadtteil

Sportorganisationen sind ausgewiesene Träger und Impulsgeber für ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement. Über die Belange des Vereinslebens hinaus gilt es, dieses Engagement an geeigneten Schnittstellen zu den Anliegen der Stadtteilpolitik besser zu mobilisieren und konstruktiv zu nutzen.

Allerdings darf die Beteiligung der Sportorganisationen an den Strategien der Stadtentwicklung keine Einbahnstraße sein. Stadtentwicklungspolitik hat umgekehrt auch auf die Interessen und Belange der Sportorganisationen Rücksicht zu nehmen und entsprechende Unterstützungsleistungen für die intensivere Wahrnehmung sozialer Aufgaben im Stadtteil anzubieten. Es gilt, Förderinstrumentarien und Ressourcen auch auf die Sportakteure vor Ort auszurichten. Noch stehen entsprechende Planungs- und Handlungsansätze ganz am Anfang. Die weitere Entwicklung verspricht spannend zu werden.

Kontakt:

Dr. Heiner Brandi
Referent Jugend
Landessportbund Berlin
Geschäftsführer „Kinder in Bewegung“
Gemeinnützige Kindergarten-Trägergesellschaft des Berliner Sports
E-Mail: h.brandi@sportjugend-berlin.de

¹ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.): Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung – auf dem Weg zu einer integrierten Stadt(teil)entwicklung in Berlin, Ergebnisbericht März 2008.

Körbe für Köln e.V.

Körbe für Köln e.V. (vgl. www.koerbe-fuer-koeln.de; kurz auch KfK) hat sich zum Ziel gesetzt, sozial benachteiligte junge Menschen aus benachteiligten Lebensverhältnissen wie auch benachteiligten Sozialräumen ein integratives und vernetztes Sport- und Beratungsangebot bereitzustellen.



Anschubfinanziert durch die GEW Stiftung Köln (heute RheinEnergieStiftung Jugend/Beruf, Wissenschaft) und die American Sports GmbH (Holding des Basketball-Bundesligisten Köln 99ers und heute Köln 99ers Basketball GmbH & Co. KG) sowie ehrenamtlich und fachlich begleitet durch die Deutsche Sporthochschule (DSHS) Köln sowie das Sport- und das Jugendamt der Stadt Köln wurden im Zeitraum 4/2002 bis heute Strukturen in acht „sozialen Brennpunkten“ (Wohnbereichen mit erhöhtem Jugendhilfebedarf) von Köln geschaffen, in denen Maßnahmen von offenen Sport- und Beratungsangeboten in Form einer organisierten Gemeinwesenarbeit implementiert wurden. Ziel dieser niederschweligen sportbezogenen Jugendsozialarbeit ist es, nachhaltige und zum Teil selbsttragende Strukturen genau an der Schnittstelle Sport und Jugend(berufs)hilfe zur Integration der Zielgruppe aufzubauen.

Nach Beendigung der Sockelfinanzierung muss über ein innovatives Fundraising-System versucht werden, die Finanzierung der innovativen Maßnahmen zu gewährleisten. Im Zuge einer „pluralen Wohlfahrtsökonomik“ (Sascha Luetkens, DSHS) ist neben ehrenamtlichem Engagement (auf Ebene

der politischen Steuerung im kommunalen Raum wie an der operativen Basis) und Kooperationen mit der Wirtschaft in Public-Private-Partnerships auch die Drittmittelakquise ein wichtiges Standbein für die Umsetzung der verschiedenen Projekte.

Mit Blick auf die Jugend mit ihren gesellschaftlichen Problemen wie Jugendarbeitslosigkeit, Bildungs- und Sozialisierungsdefiziten, Behinderung oder Migrationsproblemen – besonders in „Wohnbereichen mit besonderem Jugendhilfebedarf“ – leistet der Verein „Körbe für Köln e.V.“ einen Beitrag, vor allem sozial benachteiligten jungen Menschen Perspektiven zu geben.

„Körbe für Köln“ will Jugendliche in deren alltäglichem Lebensumfeld „abholen“. Basketball bildet dabei ein Kontaktforum für junge Menschen, die in



besonderer Weise einer Unterstützung in der beruflichen Orientierung, der Arbeits- und Berufsfindung, aber auch in der Stärkung und Entwicklung sozialer Verhaltensweisen bedürfen. Über das Medium Basketball sollen die Jugendlichen an bestehende Beratungsangebote herangeführt werden.



„Körbe für Köln“ bedeutet im Einzelnen:

- ein flächendeckendes betreutes Freizeitangebot in der Sportart Basketball für Jugendliche ab 12 Jahren zweimal wöchentlich auf den eigens hierfür installierten und erbauten Basketballplätzen;
- Schulung sozialer Verhaltensweisen und Stärkung sozialer Kompetenzen;
- Basketball als Brücke zwischen Sport und beruflicher Orientierung;

- Vernetzung bestehender Angebote zur beruflichen Orientierung und Qualifizierung;
- Positionierung der Sportart Basketball in Köln.

Die Betreuerinnen und Betreuer des Vereins stehen den Jugendlichen zu festgelegten Spielzeiten als Ansprechpartner und Spielanleiter auf dem Platz zur Verfügung. Ebenfalls zu regelmäßig

wiederkehrenden Zeiten bietet ein Beratungsteam aus dem jeweiligen Stadtbezirk am Platz Hilfestellung in Fragen der schulischen und beruflichen Orientierung.

Es soll eine enge Vernetzung mit entsprechenden Beratungs- und Qualifizierungsangeboten von Einrichtungen der aufsuchenden Jugendarbeit im Stadtbezirk erreicht werden, um vor Ort vorhandene Strukturen zu nutzen und über Ressourcenbündelung nachhaltige Angebotsstrukturen zu schaffen. Für Mädchen der Altersgruppe 12 bis 19 Jahre wird zusätzlich einmal wöchentlich in einer Sporthalle Basketball unter weiblicher Betreuung angeboten.

Angebot der Jugendarbeit für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte am Beispiel des „Körbe für Köln CUPS“

Der „Körbe für Köln CUP“

Der „Körbe für Köln CUP“ ist eine in dieser Form einmalige Streetballturnier-Reihe und findet über das gesamte Jahr verteilt an vier der acht von „Körbe für Köln“ bespielten Standorte statt. Bei dieser Maßnahme handelt es sich um eine in sich geschlossene niederschwellige, interkulturelle Veranstaltung, die sich mit der Wahl der Standorte Nippes, Mülheim, Chorweiler und Kalk explizit Stadtteile/Stadtbezirke auserwählt hat, die einen erhöhten Jugendhilfebedarf haben, einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund aufweisen und in denen der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit besonders hoch ist (vgl. Abbildungen 1 und 2).

Am Cup teilnehmen können Jugendliche (weiblich und männlich) mit und ohne Migrationshintergrund. Gespielt wird in den Altersgruppen 12 bis 14 Jahre, 15 bis 19 Jahre, über 20 Jahre (20+) und einer eigenen Mädchengruppe. Das Spielen in gemischten Mannschaften („mixed“) ist ebenfalls möglich. Vornehmlich wird die Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund angesprochen, die auch mit

Abbildung 1

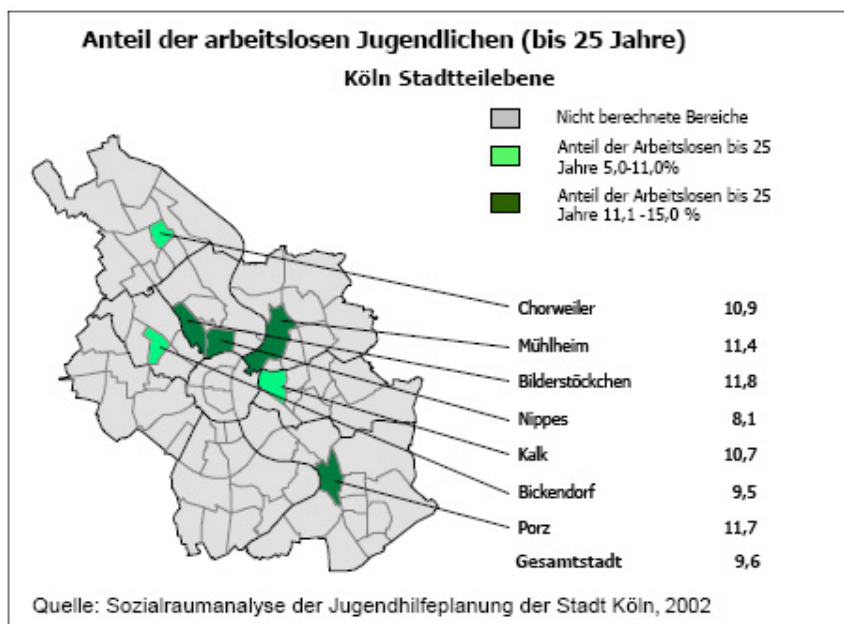
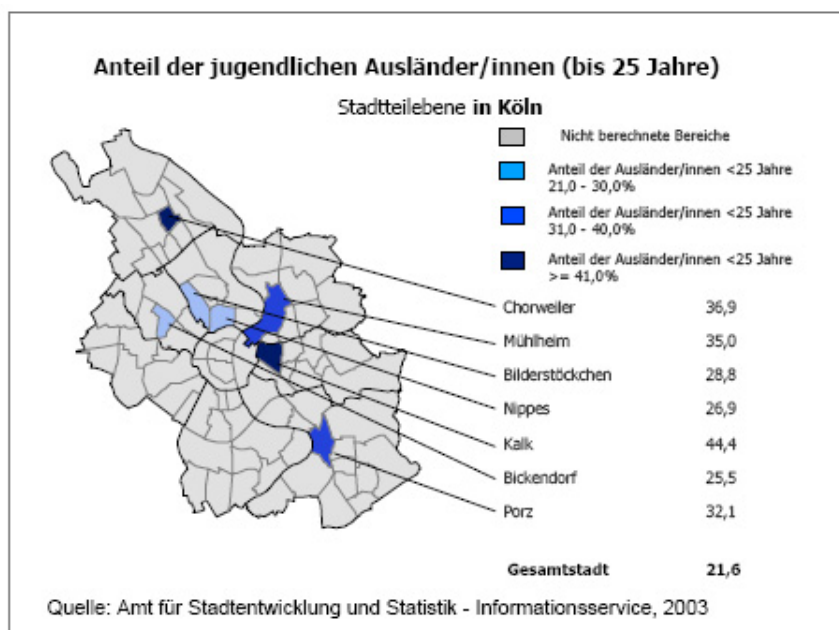


Abbildung 2



teilweise bis zu 60 Prozent die stärkste Besuchergruppe bei den Angeboten von „Körbe für Köln“ stellt.

Neben dem Basketballsport wird ein Rahmenprogramm organisiert, das neben der leiblichen Versorgung vor allem die kulturelle „Anreicherung“ der Turniere umfasst.

Außerdem wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit

geboten, mit einem im Feld der Jugendberufshilfe tätigen Berufsberater über das Thema „Übergang Schule-Beruf“ zu sprechen und mittels eines eigens hierfür entwickelten Eignungstests erste Tendenzen zu erfahren, die dann nach Auswertung in einem Anslusstermin vertieft und weiter verfolgt werden können. Hiermit wird über das niederschwellige sportpädagogische Angebot zugleich ein niederschwelliger Zugang zum Themenfeld „Übergang Schule-Beruf“ eröffnet.

Die Ansprache für die Events erfolgt über eine stadtweite Promotion in Schulen, Jugendeinrichtungen, Sportvereinen und informellen Jugendtreffpunkten (Streetballplätze, Jugendcafés etc.) sowie über die vereinseigene Internetseite. Dabei werden jugendgerechte Werbematerialien gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt und erstellt. Die Promotion der Maßnahme erfolgt durch Honorarkräfte (auch Jugendliche der Events), die das Angebot aktiv an den oben genannten Standorten bewerben und mit aktiven Promotionmaßnahmen (wie Ausrichtung einer Schulsportstunde in Kooperation mit der jeweiligen Lehrkraft oder in Jugendeinrichtungen) oder einer mobilen Korbanlage in Jugendeinrichtungen/Schulen das Interesse wecken sollen.

Gespielt wird im Modus „3 gegen 3“ mit einem/einer Auswechselspieler/in. Bei der Zusammenstellung der Mannschaft und Wahl des Namens sind die Jugendlichen vollkommen frei. Die Spielzeit beträgt fünf Minuten. Fouls werden von den Jugendlichen selbst angesagt, wobei die Jugendlichen auch selbst die Organisation der Teams und die Schiedsrichterfunktion übernehmen. Die Courtmonitore (Spielbeobachter/Schiedsrichterunterstützung) des Turniers sind am Platz lediglich für die Punkte- und Foulzählung zuständig. Nur in Ausnahmefällen, wenn die Jugendlichen die Foulsituation nicht selbst lösen können oder ein zu hartes Spiel überhand nimmt, greift der Spielbeobachter ein. Diese Maßnahme soll die Jugendlichen zu einem selbst organisierten und nicht aufoktroierten Fairplay leiten.

Lernziele für die Jugendlichen sind unter anderem:

- Zielstrebigkeit und Eigenorganisation bei der Einhaltung der selbst gewählten Termine (=> Erhöhung des Bindungsverhaltens);
- regel- und fristgerechtes Verhalten;
- Vermittlung von Erfolg durch Kontinuität bei der regelmäßigen Teilnahme an der CUP-Reihe;
- Gruppenbildung/Teamfindung (=> soziale Kompetenz);
- Vermittlung von Fairplay bei den Spielen 3 gegen 3 durch die Übernahme der Schiedsrichterfunktion;
- Förderung der Kreativität bei der Teamnamenswahl;
- Partizipation und Empowerment durch Mitgestaltung des Rahmenprogramms, Aufräumen des Platzes etc.;
- Integration und interkultureller Austausch;
- durch den wechselnden Austragungsort bedingte Mobilisierung der Jugendlichen, ihre Reviere zu verlassen und Sicherheit zu erlangen.

Ziele der Events:

- Vernetzung mit Sportvereinen; kooperative Angebotsstrukturen;
- Bewerbung der Beratungsangebote;
- Vernetzung mit den Einrichtungen (Schulen, Jugendeinrichtungen etc.) im Stadtbezirk.

Die Verbindung des betreuten Angebots mit der Turnierreihe bietet hier einen neuen Ansatz für die freizeitpädagogischen Ziele des Projekts. Im „Training“ Erlerntes wird beim sportlichen „Kräftemessen“ abgefragt.

Jugendliche brauchen Ziele, die in einem eng gesteckten Rahmen kontinuierlich wiederkehren. Die Idee einer Turnierreihe erfüllt genau diesen Anspruch und orientiert sich so an den Lebenswelten und dem Zeitempfinden der Jugendlichen. Der dreimonatige Turnus bleibt für die Jugendlichen überschaubar und damit planbar. Die Erfahrungen aus dem ersten Turnier haben gezeigt, dass dieses Angebot von den Jugendlichen dankbar angenommen wird. Selbst widrige Witterungsverhältnisse konnten die Jugendlichen nicht davon abhalten, am Turnier teilzunehmen, nicht zuletzt weil sie sich intensiv darauf vorbereitet hatten.

Der integrative Charakter des Turniers durch die stadtbezirkübergreifende Einbeziehung aller „Körbe für Köln“-Standorte birgt darüber hinaus die Chance, die Mobilitätsgewohnheiten der Jugendlichen aufzubrechen und sie in ihrem Alltagsumfeld anzusprechen und zu mobilisieren. Jugendliche bevorzugen ihren Stadtteil, ihr Wohnviertel und scheuen sich, dieses zu verlassen. Mit dem Turnier wird genau dort angesetzt.

Kontakt

Jan Odendahl

Körbe für Köln e.V.

E-Mail: jan.odendahl@koerbe-fuer-koeln.de

<http://www.koerbe-fuer-koeln.de/>

Fotos: Jan Odendahl

Sport- und Bewegungsangebote für Migrantinnen im Bremer Stadtteil Tenever

Der Frauengesundheitstreff Tenever (FGT) praktiziert seit 1989 in einem sozialen Brennpunktgebiet und arbeitet überwiegend mit Migrantinnen.

Der tägliche Umgang mit den Nutzerinnen des FGT ist geprägt durch die Prinzipien der *Partizipation* in allen Bereichen. Die Erfahrung von Beteiligung ist nämlich eine wichtige Grundbedingung, um Fähigkeiten zu entwickeln, die für eine gesundheitsfördernde Gestaltung der eigenen Lebensbereiche notwendig sind.

Empowerment als weitere zentrale Arbeitsgrundlage des FGT ist mit der Möglichkeit zur Partizipation eng verbunden. Es basiert auf einem Prozess lebenslangen Lernens, dem ein ressourcenorientierter Ansatz zugrunde liegt. Dieser beinhaltet unter anderem, sich neue Fähigkeiten und Stärken anzueignen, um eigene Ressourcen wahrzunehmen, zu aktivieren und zu erweitern. In der Arbeit des FGT werden die Stärken und Fähigkeiten der Nutzerinnen berücksichtigt und gezielt gefördert. Die Prinzipien Innovation und Nachhaltigkeit bestimmen die Entwicklung der Angebote. Durch aktive Beteiligung und die Artikulation von Bedürfnissen und Interessen seitens der Nutzerinnen wird ein dynamischer Lernprozess initiiert, in dem neue Angebote entwickelt und auch neue Zielgruppen integriert werden können.

Der FGT wurde 2007 in den Praxisbereichen „Partizipation, Empowerment, Innovation und Nachhaltigkeit“ von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) als „Good-Practice-Projekt“ in der Gesundheitsförderung mit sozial Benachteiligten anerkannt¹.

Der FGT bietet ein vielfältiges Angebot an Kursen, von denen hier einige Beispiele vorgestellt werden.



Foto: Sigrun Bösemann

„Endlich habe ich die Kurve gekriegt“ – Radfahrkurs für Migrantinnen

Ein Schwerpunkt der Arbeit des Frauengesundheitstreffs Tenever ist die Gesundheits- und Integrationsförderung von Migrantinnen. In den Deutsch-, Alphabetisierungs- und Integrationskursen äußerten mehrere Frauen den Wunsch, Radfahren zu lernen.

Fahrradfahren fördert neben der Gesundheit auch die Mobilität und die Selbstständigkeit der Frauen, bedeutet Hilfe und Entlastung im Alltag. Das Erlernen dieser Fähigkeit verbessert das Selbstbewusstsein und die Zufriedenheit der Frauen und wirkt somit in die Familien hinein.

Der Radfahrkurs fand in Kooperation mit der Volkshochschule Bremen-Ost, dem Landessportbund, der Landesvereinigung für Gesundheit und dem Senator für Zuwandererangelegenheiten statt. In der Zeit vom 16.7.07 bis zum 27.7.07 wurden die Teilnehmerinnen täglich vormittags drei Stunden lang von einer erfahrenen Verkehrspädagogin des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs (ADFC) angeleitet.

Die elf „Fahrschülerinnen“ kamen aus der Türkei, dem Sudan, Tschetschenien und dem Irak und waren zwischen 33 und 62 Jahren alt. Eine Kinderbetreuung wurde während des Kurses im Frauengesundheitstreff Tenever angeboten. Um die Teilnehmerinnen vor neugierigen Blicken zu schützen, startete der Radfahrkurs auf dem Gelände der benachbarten Egestorff-Stiftung in einem weitläufigen Park. Nach Gleichgewichtsübungen auf Tretrollern konnten die Frauen auf Spezialfahrräder des ADFC umsteigen. Bereits am vierten Kurstag übten die ersten Teilnehmerinnen mit ausgeklappten Pedalen. Nach Abschluss des Kurses konnten alle Teilnehmerinnen selbstständig Fahrrad fahren.

Während des Kurses entstand ein enges Gruppengefühl. Die Zweifel, jemals Radfahren zu lernen, waren anfangs riesig. Das Tretrollerfahren ermutigte die Frauen und baute viele Ängste ab. Die neu erworbene Fähigkeit machte die Frauen ungeheuer stolz und selbstbewusst. Obwohl sie sich zu Anfang des Kurses eher zurückhaltend und scheu zeigten, ließen sie sich zum Kursabschluss sogar bereitwillig von einem Filmteam filmen und interviewen.

Damit die Frauen auch ihre neuen Fähigkeiten verbessern und im Alltag nutzen können, bekamen sie alle am letzten Kurstag eigene Fahrräder geschenkt, die von Privatpersonen sowie Politikerinnen und Politikern gespendet worden waren. Weitere Räder wurden vom Förderwerk Bremen GmbH gestiftet, das auch gemeinsam mit einigen Radläden kostenlos die gespendeten Räder überholte und reparierte.

Wegen der großen Resonanz dieses ersten Radfahrkurses plant der FGT für 2008 zwei weitere Kurse.

Frauenschwimmnachmittage – Interkulturelle und migrationssensible Gesundheitsförderung

Der Frauengesundheitstreff Tenever ist mit dem Hallenbad in Tenever („Ote-Bad“) räumlich verbunden und nutzt dieses sowie die Gymnastikhalle für vielfältige gesundheitsfördernde Aktivitäten. Seit 2004 werden einmal monatlich Schwimmnachmittage nur für Frauen angeboten.

Die Idee für die Durchführung von Frauenschwimmnachmittagen entstand durch die Nutzerinnen. Besonders von Migrantinnen, aber auch von Frauen, die körperlich beeinträchtigt sind, Gewalterfahrungen haben oder den klassischen Schönheitsnormen nicht entsprechen bzw. nicht entsprechen wollen, gab es eine starke Nachfrage nach Bade- und Schwimmmöglichkeiten nur für Frauen.

Für die Durchführung von Frauenschwimmnachmittagen ist eine interkulturelle Ausrichtung unabdingbare Voraussetzung. Hierzu gehören

- blickdichte Räume, die auch muslimischen Frauen das Baden ermöglichen
- weibliches Aufsichtspersonal (Bademeisterin usw.)
- Migrantinnen als Vorbilder, die anderen Frauen Mut machen, an bisher ungewohnten Aktivitäten teilzunehmen
- muttersprachliche Kursleiterinnen

- Werbung durch persönliche Ansprache im Stadtteil
- Mehrsprachlichkeit in der Öffentlichkeitsarbeit
- kostengünstige Veranstaltungen (Der Eintrittspreis ist durch die Bremer Bäder festgelegt.)
- Kinderprogramm und Kinderbetreuung
- Unterstützung durch Kooperation im Stadtteil
- Kooperation mit den Bremer Bädern und die Bereitschaft der Kollegen, weibliches Aufsichtspersonal zu organisieren



Foto: Ingeborg Gerstner

Die Frauenschwimmnachmittage werden gut genutzt und sind sehr beliebt. Viele neue Frauen fanden hier den Zugang zu unterschiedlichen gesundheitsfördernden Bewegungsaktivitäten. Mit der Öffnung eines Bremer Bades für Migrantinnen werden Frauen erreicht, die vorher von der Gesundheitsvorsorge im Bewegungsbereich eher ausgeschlossen waren. Die Frauenschwimmnachmittage bieten einen Einstieg, gesundheitlich aktiv zu werden, und fördern die Vernetzung unter Frauen. Frauenschwimmnachmittage helfen lustvoll Barrieren abzubauen, so dass die Frauen auch an anderen gesundheitsfördernden Aktivitäten teilhaben können. Viele Frauen kamen über die Frauenschwimmnachmittage neu in den FGT und besuchten dann weitere Veranstaltungen, z.B. Integrationsangebote, Gesprächsreihen, Bewegungsgruppen.

Bewegungskurse

Wie alle Angebote des FGT werden auch die Bewegungskurse nach den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen konzipiert. Es werden Bewegungskurse für Mollige und Ungeübte durchgeführt,

Beckenbodengymnastik sowie Bewegungs- und Entspannungsangebote für Migrantinnen. Die Bewegungskurse sprechen ein breites Altersspektrum an. Auf Wunsch findet eine kostenlose Kinderbetreuung durch pädagogisches Fachpersonal statt.

Wichtig sind sensible Angebote: Viele Frauen brauchen lange Zeit, bis sie den ersten Kurs besuchen. Die Gründe dafür sind sehr vielfältig und haben oft mit Ängsten der Teilnehmerinnen zu tun. Dies kann beispielsweise mit früheren schlechten Erfahrungen im Schulsport zusammenhängen, wodurch die Frauen die Lust an der Bewegung verloren haben. Auch Ängste, zu dick, zu alt oder zu ungeübt zu sein, können eine Rolle spielen.

Die Kurse finden stets in überschaubaren Gruppen statt, da sehr behutsam auf die einzelne Teilnehmerin eingegangen wird. Jeder einzelnen Frau werden Alternativen geboten, sollte sie nicht in der Lage sein, eine bestimmte gemeinsame Übung durchzuführen.

Der Bereich der Entspannung ist besonders für Migrantinnen wichtig. Viele Frauen sind mit Kindern und Familie stark überlastet, so dass hier Entspannungsübungen für den Abbau von Stress, Übungen zur Rückenkräftigung sowie zur Förderung von Gewichtsabnahme und Mobilität einen hohen Stellenwert haben.

Kontakt:

Veronika Wehr

Frauengesundheitstreff Tenever, Koblenzer Str. 3 A, 28325 Bremen
Telefon: 0421/40 17 28
E-Mail: FGT@gmx.net

- 1 Ausführlich nachzulesen in der Reihe „Gesundheitsförderung konkret“, Bd. 5, Broschüre „Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ (3., erweiterte und überarbeitete Auflage 2007). Hier wird der FGT als ein Beispiel guter Praxis in der Frauengesundheitsförderung vorgestellt (S. 106 ff.). Vgl. auch www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

Boxcamp in der Stadtteiletage Kassel-Nordstadt

Ein Präventionsprojekt des Internationalen Bundes

Das Boxcamp wurde Ende 1999 in Eigeninitiative des Jugendhelfers Lothar Kannenberg ins Leben gerufen. Ausschlaggebend war eine Gruppe rechtsradikaler Jugendlicher im Kasseler Stadtteil Philippinenhof/Nordstadt, die durch ihr kriminelles Verhalten und Gewalttätigkeiten die zuständigen Sozialarbeiter und die Polizei vor eine scheinbar unlösbare Aufgabe stellte. Lothar Kannenberg, selbst ein ehemaliger „Schläger“ und Drogenabhängiger, schaffte es, diese Gruppe zu erreichen und positiv zu motivieren. Er trainierte mit ihnen Boxen auf der Straße und or-

nern und Helfern startete das Projekt im Frühjahr 2000 in Trägerschaft des Internationalen Bundes, Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit, mit dem Titel „Boxcamp Philippinenhof Nordstadt“.

Unter dem Motto „Miteinander Aggressionen abbauen – Keine Drogen, keine Gewalt“ erreichte das Projekt binnen eines Jahres eine Vielzahl von begeisterten Teilnehmern. Entsprechend des hohen Ausländeranteils (aktuell rund 34,8 Prozent) und der hohen Arbeitslosenquote (aktuell 29,8 Prozent) in der

amt mit einem Koordinierungsbüro zur Vernetzung der Kinder- und Jugendangebote in der Kasseler Nordstadt. Ende 2002 konnten dem Internationalen Bund die neuen Räumlichkeiten des Boxcamps übergeben werden. Das „Boxcamp in der Stadtteiletage Nordstadt“ zählte damals etwa 30 Personen, davon gehörte die Hälfte zum festen Kern – Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die das Boxcamp als ein Zuhause fast täglich nutzten.

Die Kooperation mit der Jugend- und Erwachsenengerichtshilfe war von jeher sehr eng. Heute zählt das Projekt bis zu 80 Jugendliche und junge Erwachsene jährlich, die ihre Strafe in Form gemeinnütziger Arbeit im Boxcamp leisten und durch kleine Reinigungsarbeiten, die Übernahme von Verantwortung und die Teilnahme an den Sportangeboten in das Projekt integriert und positiv beeinflusst werden sollen.



„Das Boxcamp: gemeinsam stark für das Leben“

ganisierte mit Unterstützung des Jugendamtes und des damaligen Leiters des zuständigen Polizeireviers, Winfried Aufenanger, Freizeiten und die Beteiligung an Sportveranstaltungen.

Die Idee, ein eigenes Boxcamp zu gründen, stieß bei den Jugendlichen auf Begeisterung. Mit Zustimmung eines Fabrikbesitzers konnten die Jugendlichen leer stehende Fabrikräume entrümpeln, sanieren und als Trainingsfläche umgestalten. Dies führte sogar dazu, dass die Gruppe auf dem Polizeirevier einen „Friedensvertrag“ unterschrieb.

Der Henry-Maske-Fonds spendete eine erhebliche Summe, von der ein Boxring und die nötigen Utensilien angeschafft werden konnten. Mit Unterstützung der Stadt Kassel und von zahlreichen Gön-

Kasseler Nordstadt änderte sich die Zielgruppe des Projekts: Unterschiedlichste Nationalitäten kamen zusammen, um gemeinsam friedlich zu trainieren. Der Anteil benachteiligter, auch bereits straffällig gewordener, hauptsächlich ausländischer Jugendlicher und junger Erwachsener dominierte. Nur wenige junge Frauen nutzten zu dieser Zeit das Projekt.

Während das Boxcamp im Sommer 2002 maßgebend an einem Projekt der Documenta 11 beteiligt war, liefen die Umbauarbeiten der neuen Räumlichkeiten. Das Projekt „Urban 2, Soziale Stadt“ ermöglichte den Bau der Stadtteiletage Nordstadt auf der Rückseite des Fabrikgebäudes. Die Stadtteiletage ist eine Trägergemeinschaft von Buntstift e.V., Kulturzentrum Schlachthof, Internationalem Bund und dem Jugend-

Ebenso war und ist die Zusammenarbeit mit den Boxvereinen ein wichtiger Teil des Konzepts. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden zusätzlich motiviert, in die Vereine integriert und können ihr Gelerntes in Form von sportlichen Wettkämpfen an den Wochenenden unter Beweis stellen.

Seit 2004 leitet Pit Gräber, Diplom-Sozialarbeiter, selbst ein ehemaliger Drogenabhängiger, der fast von Projektbeginn an Unterstützer und Mitarbeiter des Boxcamps ist, das Projekt, nachdem Lothar Kannenberg mit dem Verein „Durchboxen im Leben“ das Trainingscamp Lothar Kannenberg eröffnet hatte.

Das Boxcamp entwickelte sich zunehmend von einem Einzelprojekt zum wichtigen Teil der ganzen Stadtteiletage, in der neben Sport- und Freizeitaktionen Qualifizierungs-, Bildungs-,

Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten angeboten werden.

Durch die regelmäßig stattfindende AG Kinder Jugend Nord, den Nordverbund, den runden Tisch, Träger- und Fachkräftekonferenzen werden der Kreis der Kooperationspartner gepflegt, Qualität und Vernetzung der Kinder- und Jugendarbeit in der Nordstadt gesteigert und gesichert.

Was Anfangs ein Anti-Gewaltprojekt mit einer kleinen Gruppe auffälliger Jugendlicher war, ist inzwischen zu einem erfolgreichen Präventionsprojekt der offenen Jugendarbeit geworden, das von unterschiedlichen Zielgruppen genutzt wird: Kinder ab 12 Jahre, Jugendliche und junge Erwachsene unabhängig von Herkunft, Nationalität, Geschlecht, Problemgruppe und sozialem Status. Der Teilnehmerkreis geht über die Grenzen der Nordstadt, sogar Kassels und der Umgebung hinaus.



„Dicke Muskeln statt dicker Kopf“

Seit der Finanzierung zweier Betreuerinnen auf Honorarbasis hat sich der Mädchen- und Frauenanteil vervielfacht. Mittlerweile ist die Hälfte der gut 50 Personen, die regelmäßig ins Boxcamp kommen, weiblich. Mit spezifischen Angeboten wie Kickbox-Aerobic haben die Mädchen und jungen Frauen immer freitags ihr eigenes Training in geschütztem Rahmen.

Weitere mindestens 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer jährlich erscheinen unregelmäßig oder phasenweise. Zusätzlich werden vormittags Anti-

Gewalt- und Erlebnisseminare von Schulen und anderen Interessengruppen in Anspruch genommen.



„Trau Dich“: Mädchenarbeit im Boxcamp

Im Vordergrund des Projekts steht der Sport: Der Boxsport in enger Kooperation mit den Vereinen sowie weitere Sport- und Freizeitangebote wie Laufen, Fitness-, Krafttraining, Gymnastik und Ballspiele bieten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, sich ohne Mitgliedsbeiträge in einem drogen- und gewaltfreien Rahmen Selbstwert zu erarbeiten, sich zu stärken und Fähigkeiten wie Disziplin, Konzentration, Fairness, Ausdauer und Respekt zu verinnerlichen.

Unter dem neuen Motto „OKey Boxen statt KO Boxen – gemeinsam stark für das Leben“ fühlen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hier zu Hause, identifizieren sich mit ihrem Boxcamp, übernehmen Verantwortung und bilden zusammen eine sichere, starke und liebevolle Atmosphäre, in der durch die Förderung und Stärkung von Lebenskompetenzen eine positive Entwicklung ermöglicht wird.

Die Angebote sind teils verpflichtend, teils richten sie sich nach dem jeweiligen Erscheinen und Bedarf der anwesenden Interessierten. Aufgrund des dringenden Bedarfs wird auf Ferien- und Ausfallzeiten weitgehend verzichtet.

Das Boxcamp wird von der Stadt Kassel bis auf weiteres grundfinanziert. Das Budget erlaubt die Beschäftigung eines Mitarbeiters, Pit Gräber, mit 38,5 Stunden, zweier weiblicher Betreuerinnen auf Honorarbasis mit 12 und 8 Stunden

wöchentlich und einer männlichen Honorarkraft mit bis zu 7 Stunden pro Woche.

Die Sportstiftung der Kasseler Sparkasse, Aktion Mensch, Sportjugend Hessen und weitere Förderprojekte unterstützen das Boxcamp in der Vergangenheit. Um auch heute dem beständigen Zuwachs von Teilnehmerinnen und Teilnehmern gerecht zu werden, Materialverschleiß- und Reparaturkosten tragen sowie kostenlose Freizeitaktionen bieten zu können, ist das Boxcamp aktuell stark auf Spenden, Bußgelder und Sponsoren angewiesen.



Präsentation beim Kasseler Citylauf

Ein Teil des Konzepts ist die Beschäftigung junger Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich besonders integriert und engagiert haben. Durch finanzielle Anerkennung in Form einer Aufwandsentschädigung wird ihnen ermöglicht, Sportangebote wie Laufen, Bauchmuskeltraining, Tanzen usw. anzubieten. Diese Möglichkeit hängt allerdings stark von der jeweiligen Finanzlage ab.

Kontakt:

Pit Gräber

Boxcamp in der Stadtteiletage Nordstadt
Hegelsbergstr. 21 b, 34127 Kassel

E-Mail: Pit.Graeber@internationaler-bund.de
www.ib-boxcamp.de

Fotos: Boxcamp/Internationaler Bund

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel – Wann ist ein Bolzplatz fertiggestellt?

Für die Kinder und Jugendlichen des Stuttgarter Stadtteils Rot war der Bolzplatz in der Fleiner Straße schon immer ein beliebter Treffpunkt. Ob allein, zu zweit oder in großen Gruppen, sie haben je nach Teilnehmerzahl das Spiel zu variieren gewusst. War z.B. Hansi Müller, später Vizewelt- und Europameister mit der deutschen Nationalmannschaft, als Kind in den 60er-Jahren allein auf dem Platz, hat er Freistöße geübt. War man zu zweit, dann feilte man beim „Schieber“ an der Schusstechnik und den Torhüterfähigkeiten, indem je ein Tor verteidigt bzw. angegriffen wurde, ohne dass die andere Hälfte betreten werden durfte. Bei mehreren Anwesenden wurden Spiele wie „Weltmeister“ (jeder gegen jeden auf ein Tor), „Schnellrunde“ (Schusspiel auf ein Tor, wobei der Ball durch den Abpraller des Vorgängers vorgelegt wird) oder „Lupf“ (Spiel auf ein Tor, wobei Tore nur in der Folge einer direkten Auflage ohne Bodenkontakt des Balls erzielt werden dürfen) angestossen. Es wurde natürlich auch ganz normal Fußball gespielt.

Der Platz hatte damals wie heute als Ort der Verbindung und der Gemeinsamkeit eine große Bedeutung für Rot, einen Stadtteil des Stuttgarter Außenbezirks Zuffenhausen. Hier konnten Junge und Alte, Deutsche und Nicht-Deutsche mitten im Wohngebiet ein Miteinander erleben, das so nicht überall im Stadtteil funktionierte.

Doch der Platz hatte auch Nachteile. So sorgte der Belag aus Schotter und Stein für so manche Verletzung. Noch heute erinnern sich viele Erwachsene beim Anblick ihrer Narben auf den Knien an den alten Belag. Das starke Gefälle von einem Tor zum anderen führte zu Vor- bzw. Nachteilen für die jeweiligen Teams, und bei Regen sammelte sich im Torraum Wasser in einer

Menge, die fast schon attraktiv für einheimische Wassertiere war.



Bolzplatz Fleiner Straße vor dem Umbau

Die Sanierung dieses für Rot so wichtigen Platzes war folgerichtig das erste Ziel, das sich die Kinder und Jugendlichen setzten, als im Vorfeld des Förderprogramms Soziale Stadt Arbeitsgruppen gebildet und Maßnahmen

Doch so ohne weiteres gibt es in der schwäbischen Metropole trotz Förderung durch Bund und Land kein Geld. Zuvor muss Überzeugungsarbeit geleistet werden. Diese Aufgabe wurde von den Jugendlichen in Rot mit viel Engagement und Kreativität übernommen.

Die Geschichten über den Nationalspieler Hansi Müller, der als Junge das Kicken auf dem Bolzplatz in Rot gelernt hatte, waren jahrzehntelang überliefert worden, und so nahm die Projektgruppe Kontakt mit ihm auf. Hansi Müller kam, und mit ihm stieg auch das Interesse: Was ist das Besondere an diesem Platz? Als Antwort auf diese Frage drehen die Jugendlichen, mehrheitlich mit Migrationshintergrund, einen Film über den Stadtteil und den Platz. Unter dem



Die Jungs vom Bolzplatz

entwickelt wurden. Auch die für die Soziale Stadt zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung sahen in dem Bolzplatz das ideale Projekt, um dem Stadtteil kurzfristig und frühzeitig zu demonstrieren, dass mit dem Programm wirklich Verbesserungsmaßnahmen umgesetzt werden.

Titel „Die blutRote Situation“ wurden Zustand und Funktion des Bolzplatzes plakativ in Szene gesetzt und durch emotionale Interviews mit dem Ex-Profi Hansi Müller und dem Polizisten Werner Mast untermauert – beide hatten als Kinder und Jugendliche zusammen auf dem Platz gespielt. Der Film wurde auf

der Zuffenhäuser Jugendkonferenz präsentiert und gefeiert. Parallel zum Filmdreh wurde auch politischer Druck aufgebaut: Die Aktiven nahmen an diversen Begehungen, Besprechungen und an der Bürgerversammlung von Zuffenhausen teil und bewarben ihr Anliegen mit großer Ausdauer. 777 Unterschriften wurden für eine Sanierung gesammelt und dem Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart öffentlichkeitswirksam überreicht. Als der Stadtteil schließlich in die Förderung der Sozialen Stadt aufgenommen wurde, war klar: Der Bolzplatz in der Fleiner Straße wird als erstes Projekt realisiert und damit zu einem Symbol für die nun anbrechende Zeit der Veränderungen und Verbesserungen im Stadtteil.

Zur Einweihung des modernisierten Platzes kam reichlich Prominenz aus Politik, Gesellschaft und Sport nach Rot. Zusammen mit den Anwohnern und den zukünftigen Nutzern erlebten sie einen zu Tränen gerührten Hansi Müller bei der Eröffnungsansprache, ein Torwandschießen, ein Promispiel mit ehemaligen Stuttgarter Profis und ein „Fest

Die Nachbarschaft war zwar von Anfang an in die Sanierung des Platzes eingebunden gewesen, hatte aber unter der stark angewachsenen Zahl der Kicker auf dem neuen Fußballplatz zu leiden. Dies löste eine Welle an Beschwerden bis hin zu der Androhung einer Klage gegen die Stadt aus.

Nun, da der Bolzplatz wieder zu einem beliebten Treffpunkt geworden war, war der Geräuschpegel deutlich gestiegen. Einige Grüppchen hielten sich bis spät in die Nacht hinein am Platz auf. Achtlos ließen manche Spieler ihren Müll liegen. Es gab keine Toilette am Platz, daher wurden die nahen Gartenhecken genutzt. Fußbälle landeten auf Terrassen und in Blumenbeeten. Die Tür des Ballfangzauns wurde zerstört.

Außerdem konnte man beobachten, dass auch junge Erwachsene im Alter von 20 bis 30 Jahren den Platz nutzten und teilweise aus umliegenden Stadtteilen mit dem Auto in das Wohngebiet fuhren, um am Wochenende die besondere Qualität des neuen Spielfelds zu nutzen. Es kam die Sorge auf, dass

ren die Mobile Jugendarbeit, das Garten- und Friedhofsamt, die Polizei sowie Vertreter der Kommunalpolitik. Im gemeinsamen Gespräch wurden Lösungen für die verschiedenen Anliegen gefunden und in einem weiteren Treffen die Wirkung überprüft.

Ein wichtiges Signal war die Bereitschaft von drei Anwohnern, als ehrenamtliche Platzpaten den Bolzplatz im Blick zu behalten. Seit der Platz abends regelmäßig um 20.00 Uhr von den Paten abgeschlossen wird, gingen die nächtlichen Ruhestörungen zurück. Die Herren sprechen schon mal einen Platzverweis aus und erinnern die Spieler an ihre Verantwortung, wenn das Spielfeld wieder einmal eher einem Müllplatz gleicht.

Die Paten werden von den Jugendlichen respektiert. Dennoch haben sie keine leichte Aufgabe, müssen manches Mal Pöbeleien aushalten und uneinsichtigen Spielern begegnen, die den Platz nicht räumen wollen.

Auch das Problem der Vermüllung wurde gelöst. Ein Junge aus dem Stadtteil erklärte sich bereit, den Platz regelmäßig aufzuräumen, und bekommt dafür ein kleines Taschengeld vom Garten- und Friedhofsamt.

Die Stadt ersetzte die Zauntür, prüfte Gitter und Verschraubungen und reparierte Aufhängungen, um den Schall zu dämmen. Der Ballfangzaun wurde um einen kleinen Vorplatz herum verlängert, so dass Nachbarn vor unerwünschten Fußbällen auf der Kaffeetafel verschont blieben.

Eine mobile Toilette wurde aufgestellt und so befestigt, dass sie nicht ständig umgekippt werden kann. Die Polizei bot schnelle unkomplizierte Hilfe an, wenn die nächtlichen Ruhestörungen wieder zunehmen sollten.

Im Rahmen der Sozialen Stadt werden weitere Bolzplätze im Stadtteil saniert, so dass attraktive Alternativen für die Kinder und Jugendlichen nach ihren Wünschen geschaffen werden. Der Arbeitskreis Kinder und Jugendliche plant



Es kann wieder gekickt werden

der Kulturen“, das für Rot bis heute ein unvergessliches Highlight geblieben ist.

Doch schon bald darauf zeigte sich, dass mit der Fertigstellung der Bauarbeiten die Arbeit noch lange nicht vorüber war. Der neu eröffnete Bolzplatz erfreute sich größter Beliebtheit und zog durch seinen hohen Ausstattungsstandard deutlich mehr Jugendliche und Erwachsene an als zuvor.

die Kinder und Jugendlichen der nahen Umgebung den Platz nur noch im Ausnahmefall nutzen können.

Ein halbes Jahr nach Eröffnung fanden deshalb Gespräche mit allen Beteiligten vor Ort statt. Der Bezirksvorsteher von Zuffenhausen leitete zusammen mit dem Stadtteilmanagement die konfliktreiche Diskussion zwischen Anwohnern und Jugendlichen. Mit dabei wa-

zusammen mit dem Bürgerverein ein offenes Stadtteil-Turnier, welches für mehr Miteinander und Verständnis sorgen könnte.

Das frühzeitige Aufgreifen des Konflikts, die Patenschaft von Anwohnern und der kurze Draht zwischen den Bürgerinnen und Bürgern sowie den städtischen Ämtern waren entscheidend für die Beruhigung der Situation. Erst dann war der Bolzplatz wirklich fertiggestellt.

An diesem ersten Projekt der Sozialen Stadt in Rot haben alle gelernt, die Verwaltung, das Stadtteilmanagement und die Menschen im Stadtteil: Mit einer Eröffnung ist es nicht getan. Neue

Situationen schaffen immer auch neue Konflikte, die bearbeitet werden müssen. Dies hat sich bei nachfolgenden investiven Projekten in Rot wiederholt. Auch beim umgestalteten Spielplatz musste nach Fertigstellung über ein Jahr lang ein aufwändiges Konfliktmanagement betrieben werden. Und auch im neuen Bürgerhaus läuft der Betrieb noch nicht ohne Reibungen und bedarf einer intensiven Begleitung durch das Stadtteilmanagement und die ehrenamtlichen Gremien.

Mit dieser Bereitschaft, die Projekte nicht nur in die Welt zu setzen, sondern sie auch durch die Höhen und Tiefen

der ersten Jahre zu führen, ist die Soziale Stadt in Rot erwachsen geworden.

Kontakt:

Katrin Fritz, Stadtteilmanagement Rot
E-Mail: soziale-stadt-buero@stuttgart-rot.com

Alexander Mak, Arbeitskreis Kinder und Jugendliche
E-Mail: mak@nuclearfree.de

Martin Holch, Stadt Stuttgart, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
E-Mail: Martin.Holch@stuttgart.de

Fotos: Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Stuttgart

Sport mal anders – die Freizeithalle Westend in Wetzlar

Der Alltag

Donnerstagnachmittag kurz nach vier Uhr. Etwa 20 lärmende Kinder jagen mit ihren Inlineskatern in einer großen Halle einem Hockeypuck hinterher und versuchen ihn jeweils in das gegnerische Tor zu versenken. Aber die Lautstärke in der Halle wird nicht nur durch diese Rasselbande bestimmt. Im hinteren Teil der Halle beweisen einige jugendliche Skater auf dafür vorgesehenen Ramps ihr Können, und in einem Hochring bereitet sich eine Handvoll Jungs auf das allabendliche Boxtraining vor.

Beim Beobachten dieser Szenerie könnte der Gedanke an ein Trainingslager entstehen – aber falsch gedacht: Eine solche Bild- und Geräuschkulisse erleben Spaziergänger mitten im Wetzlarer Stadtteil Silhöfer Aue/Westend, wenn sie durch die zentrale Grünanlage an der Freizeithalle vorbei schlendern.

Die Historie

Der Stadtbezirk Silhöfer Aue/Westend mit einer zentral gelegenen ehemaligen Kaserne hat seit dem Abzug der Bundeswehr Anfang der 90er-Jahre sozialstrukturelle Veränderungen erfahren, die in verschiedenen Bereichen zu problematischen Entwicklungen geführt haben. Im Stadtteil leben viele Kinder und Jugendliche, unter ihnen ist der Anteil mit Migrationshintergrund, mit geringer Schulbildung und mit überdurchschnittlicher Jugendarbeitslosigkeit besonders hoch.

Im Rahmen des Programms Soziale Stadt ist im Jahr 2001 die Idee geboren worden, neben städtebaulicher Stabilisierung und Verbesserung des sozialen und kulturellen Lebens eine Freizeithalle einzurichten. Damit eröffnete sich die Chance, die Partizipation von Jugendlichen an der Stadtteilentwicklung praktisch umzusetzen.



Im Bereich der ehemaligen Kaserne befindet sich eine Halle, die von der Bundeswehr zu militärischen Zwecken genutzt wurde. Sie sollte den derzeitigen und zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern, insbesondere den Jugendlichen des Stadtteils, zugänglich gemacht werden. Die 880 qm große Halle wurde mit einfachen Mitteln zur Freizeithalle umgebaut, um auch die Folgekosten gering zu halten. Gemeinsam mit den Jugendlichen und anderen interessierten Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils wurde geplant und wurden verschiedene Sport- und Spielgeräte wie Skaterzubehör, Tore,

Körbe und Dergleichen angeschafft, so dass die Halle für sportliche und kulturelle Aktivitäten genutzt werden kann. Im Rahmen einer festlichen Eröffnung im Oktober 2004 konnte die Verwirklichung der Idee gefeiert werden.

Das Angebot

Die Freizeithalle ist nicht beheizbar – sie gilt als „überdachte Straße“. Alles, was auf der Straße gespielt werden kann, findet hier unter einem schützenden Dach statt.

Sie bietet eine deutliche Verbesserung des sportlichen Freizeitangebots für die Kinder und Jugendlichen des Stadtteils. Eingeladen wird zu den unterschiedlichsten Aktivitäten: von Tischtennis, Basketball und Skaten über Breakdance, Graffiti und Streetball zu Boxen und erlebnispädagogischen Angeboten.

Der Besuch von „interessierten neuen“ Jugendlichen ist durch den „offenen Treff“ zweimal pro Woche gesichert, ansonsten muss die Halle gebucht werden. Durch die für jeden und jede zugänglichen offenen Angebote sowie durch die festen Angebote, zu denen die Jugendlichen aber auch Zugang haben, werden das soziale Miteinander und der soziale Zusammenhalt gefördert. Zudem gibt es gemeinsame Veranstaltungen von Vereinen, Verbänden sowie Bewohnerinnen und Bewohnern.

So ist ein Netzwerk aus verschiedenen Gruppierungen entstanden.

Das Konzept

Besonders bemerkenswert ist die Niedrigschwelligkeit aller Aktivitäten in und um die Freizeithalle Westend. Alle Jugendlichen, die Interesse an einer der Gruppen zeigen, haben auch die Mög-



lichkeit, kostenlos teilzunehmen. So bekommen auch solche Jugendliche Zutritt zu sportlichen Angeboten, die zu den klassischen Vereinsstrukturen keinen oder nur wenig Bezug haben. Über die Besuche und die Nutzung der Freizeithalle haben die Jugendlichen jedoch die Chance, vereinsähnliche Strukturen kennenzulernen und sich durch ihre Partizipation an Gestaltung und Organisation der Gruppen langsam an diese Strukturen zu gewöhnen. So hat schon so mancher junge Bewohner des Stadtteils in den vergangenen vier Jahren sein Interesse an einer bestimmten Sportart über das Angebot in der Freizeithalle entdeckt und konnte auf Grund guter Kooperationen erfolgreich in einen Sportverein integriert werden.

Das Angebot der Freizeithalle ist zeitlich nicht begrenzt, sondern auf Dauer angelegt. Durch die Niedrigschwelligkeit und die offenen Gruppen wird sich das Angebot dauerhaft etablieren. Bisher ist es gelungen, die Freizeithalle zu einem bekannten Treffpunkt im Stadtteil zu machen. Die Halle ist somit eingebettet in das Umfeld und wird als Ort für Vereine und Stadtteilaktivitäten genutzt. Die Jugendlichen und interessierte Bewohnerinnen und Bewohner sind als Nutzer in das Management mit einbezogen.

Eine solche Anlage ist in Wetzlar als soziokulturelles Highlight einmalig, was zu Imageverbesserung und Steigerung der Attraktivität des Stadtteils beiträgt.



Kontakt:

Heinrich Arndt und Sara Hammann
Caritasverband Wetzlar/Lahn-Dill-Eder e.V.
E-Mail: h.arndt@caritas-wetzlar-lde.de

Fotos: Caritasverband Wetzlar/Lahn-Dill-Eder e.V.

Sportstätten und Stadtentwicklung – Bericht aus einem aktuellen ExWoSt-Projekt

Im April 2008 wurden die Gruppe Planwerk in Berlin und eine Arbeitsgruppe der Universität Osnabrück damit beauftragt, die Forschungsassistenten für das Forschungsprojekt zum Experimentellen Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) zum Thema „Sportstätten und Stadtentwicklung“ zu übernehmen. Aufgabe des über drei Jahre laufenden Projektes ist es, die fachlichen und sektoralen Ausgangspunkte durch Initiierung und Forschungsbegleitung geeigneter Modellvorhaben in fünf dafür auszuwählenden Kommunen zusammenzuführen und damit Grundlagen für eine Verankerung der Sportraumplanung in einer integrativen Stadtentwicklungsstrategie und -politik zu gewinnen.

Entwicklungen

Bei der Sport- und Stadtentwicklung sind folgende Veränderungen beobachtbar:

- Die Sportentwicklungsplanung wandelt sich von veralteten, mechanistischen Methoden über kooperative Formen hin zu problemorientiert-dialogischen Verfahren. Zugleich bezieht Sportentwicklungsplanung über die klassischen Sportstätten hinaus zunehmend weitere Komponenten eines städtischen Sportraumes mit ein.
- Mit den demografischen Veränderungen und damit verbundenen veränderten Sportbedarfen geht ein verändertes Sportverhalten einher, auf das künftige Sportentwicklungsplanung reagieren muss. Unter Berücksichtigung allgemeiner Sportverhaltens- und Nutzungstrends eröffnet ein dialogischer Zielfindungsprozess, an dem sich Politik, Verwaltung, Sportvereine, Bildungseinrichtungen und andere Sportanbieter beteiligen, die

Möglichkeit, örtlich angepasste Angebotsstrukturen zu schaffen.

- Sport erfordert im Hinblick auf seine sozialräumliche Integrationsbedeutung in den Städten adäquate, bedarfs- und nachfragegerechte Angebotsqualitäten und leistet damit zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Aufwertung der Stadtteile und Quartiere.
- Stadtstrukturelle Veränderungen durch den Wandel der Industrie- und Verkehrsstruktur sowie eine verstärkte Fokussierung auf öffentliche Stadträume eröffnen neue Möglichkeiten zur Qualifizierung und Ergänzung der städtischen Stadtraumangebote.
- Nachhaltigkeitsanforderungen und neue technische Möglichkeiten erfordern erhebliche bauliche Anpassungen der Sportinfrastruktur.
- Veränderte, vielfältige und effizient nutzbare Sportangebote sowie Grenzen stadtwirtschaftlicher Leistungsfähigkeiten erfordern neue Organisationsformen und neue öffentlich-private Kooperationen sowie Trägerschaften in der Bewirtschaftung.
- In der Stadtentwicklungsplanung wurden die Belange des Sports vielfach als dem Bildungsbereich zuge-

ordnetes, sektorales Sparten Thema behandelt. Strategische, partizipativ-dialogische und projektbezogene Stadtteil- und Quartiersplanung eröffnet Chancen für eine stärkere Integration der Sportbelange in die wieder zunehmend querschnittsorientierten Stadtentwicklungsstrategien der Kommunen.

Lösungsansätze in der Sportstätten- und Sportraumentwicklung

Aktuell beobachtbar sind verschiedene Lösungsansätze.

Multifunktionalität und Mehrfachnutzung von Sportanlagen

Durch eine Mehrfachnutzung von Sportanlagen für unterschiedliche Sportarten sowie für vereinsgebundenen und vereinsungebundenen Sport kann eine höhere Ausnutzung vorhandener Angebote und z.B. eine Verlängerung der Nutzungsdauer über den Tagesgang erreicht werden. Damit lässt sich ferner die Zielortqualität der Sportstätten auch für die Allgemeinheit verbessern, und sie lassen sich besser in die Stadtteile und Quartiere integrieren. Zugleich lässt sich die Sportraumbewirtschaftung stärker auf das bestehende Standortnetz ohne weitere Flächenansprüche konzentrieren.

Bundesweite Ausschreibung im Herbst 2008

Die Modellvorhaben werden im Herbst 2008 über eine bundesweite Ausschreibung ermittelt. Gesucht werden Städte und Gemeinden, die ein besonderes Gewicht auf die Verknüpfung zwischen Sport und Stadtentwicklung legen. Herausgearbeitet werden soll, welche Rolle die Sportvereine und andere Akteure in den Stadtquartieren spielen und welche Anpassungserfordernisse sich an die Sportangebote durch den Wandel in den infrastrukturellen Bedingungen ergeben. Besondere Bedeutungen haben dabei die Aufwertung urbaner Freiräume für sportliche Aktivitäten sowie bedarfsgerechte Sporträume und -angebote in sozial benachteiligten Quartieren.

Sportraum zur Temporärnutzung

Das Brachfallen von ehemaligen Industrie-, Gewerbe-, Bahn-, Infrastruktur- und sonstigen Flächen und Gebäuden eröffnet in zahlreichen Städten bereits wahrgenommene Chancen für zumeist temporäre Nutzungen als Sportanlage insbesondere für einzelne Trendsportarten, wie Beach-Volleyball, Skaten, Klettern etc. Diese in der Regel privatwirtschaftlich betriebenen Anlagen sind als wertvolles Ergänzungsangebot zur herkömmlichen Sportinfrastruktur zu begreifen, und es gilt städtebaulich entsprechende Rahmenbedingungen und Planungssicherheiten zu schaffen. Zugleich stellt sich für die Stadtplanung die Anforderung, betreffende Liegenschaften für die Entwicklung dauerhafter Nutzungen offen zu halten. Bei entsprechenden wirtschaftlichen, strukturellen und eigentumsrechtlichen Voraussetzungen können sich auch mit temporärem Ansatz gestartete Sportnutzungen zu dauerhaften Anlagen weiterentwickeln.



Sportstätten in derutzungsgemischten „europäischen“ Stadt

Größe und Nutzungsintensität von Sportanlagen in der Stadt stellen entsprechende Anforderungen an die nachbarschaftliche Koexistenzfähigkeit mit anderen, vor allem störungsempfindlichen Nutzungen. Die stadtplanerisch jahrzehntelang gepflegte Praxis der Nutzungstrennung und Auslagerung von „Störnutzungen“ hat vielfach zu erheblichen räumlich-strukturellen Desintegrationen geführt, die Bildung von städtischen Kontinuen behindert sowie Lagebeziehungen und (umweltfreundliche) Erreichbarkeiten von Sportstätten

verschlechtert. Der Ansatz, die Entwicklung gemischter und kompakter Stadtstrukturen im Sinne „europäischer“ Stadt zu fördern, berührt damit auch den planerischen, rechtlichen und technischen Umgang mit Sportanlagen unterschiedlicher Dimension und Ausprägung.



Sportraumeignungen des öffentlichen Raumes der Stadt

Wegenetze im bebauten städtischen Raum sowie in Grünanlagen bilden eine wesentliche Basis und geben einen Impuls für gesundheitsorientiertes, bewegungsintensives Verhalten der Stadt-

systeme zu beobachten. Zu nennen sind unter anderem: Nutzungskonflikte zwischen Fußgängern und Radfahrern, für Skater oder für Jogger untaugliche Wegebeläge, ungünstige oder fehlende Beleuchtungen in Grünanlagen, mangelnde Verknüpfung mit herkömmlichen Sportstätten, z.B. zur Bereitstellung von Umkleidemöglichkeiten für Jogger und Nordic-Walker.

Sportentwicklung als Faktor für Stadtmarketing und Tourismus

Für zahlreiche Kommunen bildet das Profil des Sportangebotes einen wesentlichen Faktor für ihr Stadt- und Tourismusmarketing. Zum einen gewinnen veranstaltungs- und ereignisbezogene Sportinfrastrukturen und die damit verbundene Entstehung von Alleinstellungsmerkmalen an Bedeutung, zum anderen liefert die zunehmende Freizeit- und Alltagsbedeutung nicht-motorisierter Fortbewegungen einen wesentlichen Impuls für die Ergänzung und Qualifizierung von Wegenetzen und Angeboten für den Fußgänger- und



bewohnerinnen und Stadtbewohner. Damit stellen sie einen unverzichtbaren Faktor für die Lebensqualität in der Stadt dar. Das Ziel der besseren Wegenetzvernetzung wird in der Stadtplanung zunehmend berücksichtigt, wenn auch vielfach noch erhebliche Probleme, z.B. in der Aufhebung von Netzunterbrechungen, bestehen. Defizite und auch unterschiedliche Auffassungen sind jedoch vor allem hinsichtlich der Ausstattung und Benutzung der Wege-

Fahrradverkehr im städtischen Raum. Freizeit- und erholungsorientierte Fahrradroutenkonzepte werden zunehmend in regionalen Zusammenhängen verwirklicht und bilden damit inzwischen ein wesentliches Medium interkommunaler Kooperation.

Das erstgenannte Themenfeld wird innerhalb des Forschungsvorhabens eine eher untergeordnete Bedeutung haben. Sowohl bei den großen Sport-

Veranstaltungsorten als auch bei spektakulären Einzelereignissen des Sports an besonderen städtischen Orten mit hoher Publikumsfrequenz stellen sich jedoch stets besondere Anforderungen an ihre stadtstrukturelle Integrationsfähigkeit.

Modellvorhaben

In fünf Modellvorhaben soll gezeigt werden,

- welche Konzepte und Maßnahmen, Akteursebenen und Trägerschaften für die Umgestaltung von bestehenden Sporteinrichtungen notwendig sind, um sportliche Aktivitäten für alle zu ermöglichen und zu fördern,
- wie wohnraumnahe Flächen für Bewegung und Sport aufgewertet werden können, um für die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort attraktiv zu sein,
- wie die Integrationsarbeit von Sportvereinen und anderen Akteuren in sozial benachteiligten Quartieren erleichtert werden kann und welche besonderen baulichen oder sonstigen Anforderungen an die Nutzung von Sporteinrichtungen in diesen Quartieren gestellt werden müssen.

Kontakt:

Prof. Dr. Christian Wopp
Universität Osnabrück
FB Erziehungs- und Kulturwissenschaft
Sport und Sportwissenschaft
Projektbearbeitung: Christian Wopp,
Stefan Klaus
Jahnstraße 75, 49080 Osnabrück
E-Mail: cwopp@uni-osnabrueck.de

GRUPPE PLANWERK
Stadtplaner Architekten Ingenieure
Projektbearbeitung: Heinz Tibbe, Antje
Hendriks
Pariser Straße 1, 10719 Berlin

Fotos: Christian Wopp

ABONNEMENT

Sie möchten Soziale Stadt info abonnieren?

Schicken Sie uns
eine E-Mail:
sozialestadt@difu.de

oder ein Telefax:
030/39 001-269

Geben Sie bitte Ihren vollständigen Namen, die Adresse, ggf. Dienststelle oder Institution, aber auch Telefon, Telefax an.

Oder senden Sie einfach eine Postkarte an:

Deutsches Institut für Urbanistik,
Straße des 17. Juni 112,
10623 Berlin.

Suchen Sie ältere Ausgaben des Soziale Stadt info?

Alle bisherigen
Soziale Stadt infos
stehen unter
www.sozialestadt.de
zum Download bereit.

online